Her
Slg. Her
1687

Sig. Her 1687

1687

Der Sturm.

Eine
heroisch-komische Oper in zwey Aufzügen,
nach Schakespear
für die Marinellische Schaubühne bearbeitet,
von

Karl Friedrich Hensler.

Die Musik ist vom Herrn Wenzel Müller,
Kapellmeister.

Ungeheuer! Schaff Holz her!

Wien,
gedruckt bey Matthias Andreas Schmidt,
k. k. Hofbuchdrucker
1798.

Personen.

Alonso, König von Sust.

Ferdinand, dessen Sohn.

Bruno, rechtmässiger König von Bennonien, ein Zauberer.

Bianka, seine Tochter.

Antonio, Bruno's Bruder, unrechtmässiger Besitzer von Bennonien.

Gonsalo, Alonso's Gefährte.

Ariel, ein Geist.

Trinkulo, des Königs Hofnarr.

Kaliban, ein wilder, mißgeschaffner Sklave.

Stephano, Kellermeister.

Rosine, seine Schwester.

Der Schiffspatron.

Edelleute und Knechte im Gefolge des Königs.

Bootsleute. Matrosen. Geister.

Die Handlung geschieht auf einer bezauberten Insel.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Seegegend.)

Die Ouverture verkündet einen fürchterlichen Sturm. Wenn die Cortine aufgezogen wird, erblickt man mehrere Schiffe, nebstbey ein grosses Schiff, das schon gelitten hat, von den tobenden Wellen einhergetrieben. — Unter dem Sturm sieht man den König, den Prinzen und die übrigen des Gefolges auf dem Verdeck auf den Knien liegen und beten. Schiffjungen steigen auf den Mastbaum, andere werden in die See geschleudert, und retten sich auf Wassertonnen. — Fürchterlicher Lärm vom Schiffvolk, wobey jeder seine ihm vorgeschriebene Beschäftigung haben muß.

Introduction.

Allgemeiner Chor auf dem Schiff.

Beym rollenden Donner, im heulenden Sturm,
So fahren wir angstvoll umher.
Die schäumenden Woogen umbrausen das Schiff,
Und fürchterlich rauschet das Meer.

Der Schiffpatron am Ruderstock.

Ihr Leute! zieht hurtig die Bramsegel ein,
So können wir glücklich gerettet noch seyn.

Bootsleute.

Uns schleudern die Wellen bald hin und bald her,
Die Blitze durchflammen die Nacht.
Verloren, verloren! bald scheitert das Schiff,
Horcht, wie es schon überall kracht.

(Unter diesem Chor hört man immer das Commandiren des Schiffpatrons.)

Halt ho! herab! hinauf, die Stränge herab! u. s. w.

(Schreyen der Matrosen.) Ho ho! ho ho!

Alle.

Wir schweben auf stürmischem Meere bald hoch,
Bald tief — zwischen Leben und Tod;
Ihr Götter! errettet uns von der Gefahr,
Die uns zu zernichten bedroht.

(Ein schrecklicher Donnerschlag.)

(Der Blitz entzündet den Mastbaum, er stürzt zusammen, das Schiff wird zerschmettert — die Menschen retten sich — theils durch Schwimmen, theils auf zertrümmerten Stücken vom Schiff. Zu gleicher Zeit verwandelt sich ein Felsenstück in des Zauberers Hütte. Bruno kommt, winkt mit seinem Talismann. — Das Meer wird ruhig, die Sonne scheint, die stürmende Musik geht in ein schmelzendes Adagio über.)

Bruno.

Sie ist vollbracht, sie ist vollbracht,
Die That in donnerschwangrer Nacht!
Es steig' in majestät'schem Lauf
Die Sonne aus dem Meer herauf.

Beglänz die nah und ferne Flur,
Belebe ringsum die Natur.

Unsichtbarer Chor von Bruno's Geistern.

Sie ist vollbracht, sie ist vollbracht,
Die That in Donnerschwangrer Nacht!

Zweyter Auftritt.

Vorige. Bianka.

Bianka. (mit ausgestreckten Armen, eilt furchtsam aus der Hütte.) Mein Vater! welch ein schreckliches Gewitter! o so einen fürchterlichen Sturm erlebte ich noch nie auf dieser Insel.

Bruno. Und sieh, wie glorreich dort die Sonne aus dem Meere steigt, wie golden sie die Felsenklippen und unsere einsame Hütte beglänzt.

Bianka. (verwundernd.) O Vater! wenn diese fürchterliche Empörung der Natur, wie ich glaube, dein Werk war, so rette auch die Unglücklichen, deren ängstliches Geschrey durch die stürmende Wogen drang, und alle Saiten meines Herzens erschütterte.

Bruno. Eben jene fürchterliche Empörung der Natur ist eine Wirkung meiner väterlichen Liebe für dich.

Bianka. Für mich? Lieber Vater! ich verstehe dich nicht.

Bruno. Du sollst alles erfahren. Erinnerst du dich nicht mehr der Zeit, da wir hier auf dieser Insel anlandeten? du warest damals kaum 4 Jahre alt, und jetzt sind derer 12 verstrichen.

Bianka. 12 Jahre, daß wir hier leben?

Bruno. Und 12 Jahre sind auch vorüber, daß dein Vater König von Bennonien und ein mächtiger Fürst war.

Bianka. Du? ein König? ich erstaune!

Bruno. Mein Bruder — o daß ein Bruder so treulos handeln konnte — ich vertraute ihm auf einige Zeit die Verwaltung meines Reiches, um mich meiner Neigung zu den magischen Künsten ganz überlassen zu können — dieser mein Bruder — gib doch Acht, meine Tochter!

Bianka. Vater! ich bin die Aufmerksamkeit selbst!

Bruno. Er machte mit dem König von Susi ein Bündniß, unterwarf sich ihm als seinem Lehnsherrn — —

Bianka. Ihr macht mich immer neugieriger — —

Bruno. Zur Bedingung dieser schimpflichen Unterwerfung hatte er die Verweisung meiner Familie gemacht. Ich ward des Nachts ergriffen, und mit dir durch Gewalt fortgeschleppt.

Bianka. O mein armer Vater!

Bruno. Wir wurden auf ein Schiff gebracht, mitten in die See geführt, und von da in ein armseliges Boot ohne Seegel und Tauwerk geworfen, tief ins weite Meer gestossen, und treulos verlassen.

Bianka. Und wie kamen wir denn an dieses Land?

Bruno. Durch der Götter Hand! Gonsalo, der Vertraute meines Bruders, dem dieses grau=

grausame Geschäft unserer Verbannung aufgetragen ward, hatte unser kleines Boot mit Lebensmitteln und Kleidern versorgt.

Bianka. O daß ich diesen ehrlichen Mann einmal sähe, um ihm danken zu können!

Bruno. Vielleicht siehest du ihn bald, meine Tochter! denn wisse: eben jene Geschöpfe, welche der Sturm auf den Woogen hieher trieb, sind meine Feinde, von dem ehrlichen Gonsalo begleitet.

Bianka. Wäre das möglich?

Bruno. Durch meine geheime Künste wußt' ich, daß sie auf der See wären, nach Tunis zu segeln, um mit der Prinzessinn und dem jungen Prinzen eine Vermählung zu vollziehen. Ich sandte einen meiner Geister aus, diesen Sturm zu erregen, und ihr Schiff an dieses Eiland zu verschlagen. — (Schrecklicher Accord)

Bianka. (erschrickt) Was höre ich, mein Vater!

Bruno. Ich habe ein Geschäft, das für dich noch ein Geheimniß bleiben muß. Gehe zurück in die Hütte, meine Tochter! bald nahet die glücklichste Stunde unseres Lebens.

Bianka. Du kommst doch bald nach, lieber Vater! weißt du doch, daß Bianka ohne ihren Vater nicht lange allein seyn kann. Nicht wahr — du bist bald wieder bey mir? — (ab in die Hütte)

Bruno. Bald! bald! — Und nun erscheine auf mein Geheiß, du schneller Diener meiner Macht. — Ariel! Ariel! Ariel! (mit dem Donner

nerschlag zertheilt sich ein Felsenstück, und Ariel kommt als Berggeist.)

Dritter Auftritt.

Bruno. Ariel.

Arie.

Ariel.

Gebiether! gern vollführe ich
Dein mächt'ges Zauberwort.
Bin bald als Geist, bald sichtbarlich
Blitzschnell an jedem Ort.
Verderben, Untergang und Tod
Verbreit' ich überall,
Verfolge, den dein Blick bedroht,
Mit Leiden und mit Quaal.
Doch segnend wandl' ich durch die Flur,
Und jedes Blümchen lacht,
Und mit mir jauchzet die Natur
In ihrer Zauberpracht.
Ich wandle mich auf deinen Nick
In alle Formen um — (er wandelt sich in den Geist.)
Schaff Wüsten hier im Augenblick,
Dort ein Elisium.

Bruno. Du bist sehr willfährig in meinem Dienst, Ariel! ich verspreche dir auch herrliche Belohnung.

Ariel. Befiehl, und ich stürze mich in knisternde Flammen, peitsche stürmende Wolken vor

mir

mir her, reite auf Sonnenstrahlen, und tauche mich in die feuchten Wellen des Meeres.

Bruno. Hast du im Sturm meine Befehle erfüllt?

Ariel. Vollkommen! den fürchterlichsten der Stürme faßt' ich im Zipfel meines Gewandes, und saußte damit gegen das Schiff des Königs und deines verrätherischen Bruders; faßte sieben allmächtige Donner mit dieser Hand, und schmetterte sie gegen den Mastbaum. Alles stürzte in die See.

Bruno. Sie sind doch alle gerettet?

Ariel. Keiner ist umgekommen. Ihre Kleider sogar sind unbeschädigt, ihr Gold und Edelgesteine so klar, daß sie den Glanz der Sonne wiederspiegeln.

Bruno. Ariel! bis zum Untergang der Sonne müssen heute noch wichtige Dinge vollzogen werden. Führst du diese eben so geschickt aus, so erhältst du deine Freyheit.

Ariel. Befiehl — und ich gehorche deinem Wink.

Bruno. Hier gebe ich dir dieses goldene Jagdhorn — bringe durch seinen Zauberton den jungen Prinzen in diese Gegend, daß er und Bianka zusammentreffen. Wiege seine Gedanken in sanfte Melancholie, und täusche ihn mit einem Gesichte, das ihm den Tod seines Vaters bestätige.

Ariel. Ich verstehe deinen Wink — ich eile, wie der beflügelte Blitz! (ihn umgiebt eine Wolke, ab)

Vierter Auftritt.

Bruno. Kaliban, vom Kopf bis auf den Fuß roth gefleckt, schwarzes Borstenhaar umgiebt seinen Schedel, um den Leib trägt er eine Bärenhaut.)

Bruno. Nun muß ich doch meinen Sklaven, den Kaliban aufsuchen. (ruft) He! Kaliban! Kaliban!

Kalib (hinter der Szene) Zum Henker! was ist's nun schon wieder?

Bruno. Ungeheuer! Schaff Holz her!

Kalib. (eben so) Brauch's nicht — es ist genug da.

Bruno. Antwortest du mir so? Schurke! wart, ich werde dich mit meiner Schlangenpeitsche holen?

Kalib. (ganz langsam einherschreitend, ißt rothe Aepfel mit schwarzen Flecken) Nun — da bin ich ja — laßt einem nicht einmal Zeit, sein Frühmahl in Ruhe zu geniessen.

Bruno. Du bist doch das krötenartigste Ungeheuer, das ich gesehen habe.

Kalib. Ey so wollt' ich, daß all das Gift, das meine Mutter Hexe mit Rabenfedern aus dem pestlichen Koth dieser Insel saugte, über euer verdammtes Maul käme.

Bruno. Ein schöner Wunsch, Ungeheuer! für den ich dir auf die Nacht mit Seitenstichen und Krämpfen danken werde. Gekneipt sollst du werden mit Krebsscheeren, und gestochen, als wenn tausend Bienen über dich gekommen wären.

wenn

Kalib. So! ist das mein Dank, Herr Zauberer! Hab ich euch darum diese Insel, das Erbtheil meiner Mutter überlassen? Da kamet ihr hieher, liebkoßtet mich, klopftet mir die Backen, stopftet mir den Wampen voll Makaroni und Parmasankäse — und ich vollwampichter Schlingel ließ mich übertölpeln, und machte so einen Tuckmäuser zum Herrn der Insel.

Bruno. Wirst du schweigen, Ungeheuer!

Kalib. Nein — schimpfen will ich, daß alle Wanzen, Fledermäuse und Käfer über euch kämen, und euch zerfrässen und zerfezten, daß ihr toll würdet.

Bruno. Ungeheuer! boshaft, wie du häßlich bist, und häßlich, wie du boshaft bist! Wer befreyte dich aus dem sumpfichten Morast, in dem dich deine Großmutter auf 21 Jahre gebannt hatte? in dem dich die Skorpionen kniffen, daß du heultest wie ein Hund. — Wer lehrte dich denken, reden?

Kalib. Nun ja — du! — du Brummbär! reden hast du mich gelehrt, und der ganze grosse Vortheil, den ich von der Kunst habe, ist der — daß ich dir fluchen kann. Daß du die Pest dafür hättest, du Graubart!

Bruno. Schweig, du rothfleckichter Wechselbalg! und bring Holz. — Komme ich wieder zurück, und mein Befehl ist nicht vollzogen, so will ich dich heulen machen, daß selbst die wilden Thiere vor deinem Geächz davon laufen sollen. (er geht in die Hütte ab)

Fünf=

Fünfter Auftritt.

Kaliban allein.

Der Teufel traue dem Kerl! Hexen kann er wie der Satanas, und selbst meine Großmutter müßte bey ihm um Gnade betteln. Ungeheuer nennt mich der alte Dickkopf? und im Grunde ist er doch froh, daß ich ihm Holz und Wasser hin und her trage. Ein Ungeheuer — ich hab zwar noch keines gesehen — muß etwas schreckliches, fürchterliches seyn — und wenn ich mich in der spiegelhellen Fluth betrachte, so schaut mir immer ein so allerliebstes, rothfleckichtes Männchen entgegen, daß ich schwer daran kommen würde, mein Gesicht gegen das Gesicht meines alten Brummbärs zu vertauschen.

Arie.

Mein! sagt mir doch, ist Kaliban
In seiner Art kein schöner Mann?
Die Augen — sie prangen —
Ein Mund zum Genusse,
Rothfleckicht die Wangen,
Sie laden zum Kusse.
Ja! schaut mich um und um nur an,
Denn schöner ist nicht leicht ein Mann.

— —

Mein! sagt mir doch, ist Kaliban
In seiner Art kein grosser Mann?

Ich

Ich fange Meerkatzen,
Viel Krebse und Fische —
Ja Mäuse und Ratzen —
Und diene bey Tische
Bey Tag und Nacht — welch' eine Ehr!
Dem größten aller Zauberer. (ab)

Sechster Auftritt.

Bruno. Bianka.

Bruno. Freue dich meine Tochter! bald soll dir ein reitzender Gesellschafter zu Theil werden, der dir in reinem Liebesgenuß die einsamen Tage deines Lebens versüßen wird.

Bianka. Ich verstehe dich nicht. Einen Gesellschafter willst du mir geben? Ich habe ja dich, lieber Vater!

Bruno. Bianka! ich bin ein alter Mann; meine Jahre taugen nicht mehr zu der frohen Laune eines 17jährigen Mädchens. Der Mann, für den du Liebe fühlen, mit dem du dein Herz theilen sollest, muß jung, reitzend und schön seyn.

Bian. Wie? so giebt es noch schönere Männer auf der Welt, als wie du bist?

Bruno. Jünglinge — in der vollen Blüthe ihrer Jahre.

Bian. Und wie sehen sie denn aus, diese Männer? doch nicht wie Kaliban?

Bruno. Ein schöner Mann, in der vollen Kraft seiner Jugend ist das erste Geschöpf der Natur; kaum entschwand es den Meisterhänden des Schö-

pfers

pfers, so vollendete er das Werk, und schuf das Weib — groß und edel wie er, aber feiner und sanfter in ihren Empfindungen.

Bian. (hüpfend) O ich bitte dich, lieber Vater! laß mich doch einmal einen jungen Mann sehen — ich will ihn auch recht lieb haben wie dich — will ihn herzen und küssen — ihm Blumen pflücken, Himbeeren sammeln, und die schönsten Schildkröten, die ich fange, will ich ihm zu speisen geben.

Duett.

Bianka.

Noch sah' ich keinen jungen Mann,
So alt ich bin;

Bruno.

Bald triffst du einen Jüngling an,
Der hold und schön.

Bianka.

Und ist er auch gemacht, wie ich —
Aus Fleisch und Blut?

Bruno.

Dir ziemlich gleich — er liebet dich,
Und ist dir gut.

Bianka.

Mir ziemlich gleich? doch nicht ganz so?

Bruno.

Er ist ein Wesen — sanft und froh.

Beide (jedes für sich)

Bianka. (beis.)
Ich wünschte doch den Mann zu sehn,
Weil — wie er spricht,
Er mir doch nicht in allem gleicht,
Wie viel er denn von mir abweicht,
Das weiß ich nicht.
Bruno. (beis)
Sie wünschte wohl den Mann zu sehn,
Weil er doch nicht,
Als Mädchen ihr in allem gleicht,
Wie viel er denn von ihr abweicht,
Das weiß sie nicht. (Bruno ab.)

Siebenter Auftritt.

Bianka allein.

Ach — kaum kann ich den Augenblick erwarten, worinn ich so glücklich bin, einen jungen Mann lieben zu dörfen. Der Vater sagt: daß die Liebe eine himmlische Leidenschaft wäre, welche die Menschen allein glücklich machen kann? Ach! nur einen Funken dieser himmlischen Leidenschaft möchte ich in meinem Busen empfinden, und ich wäre unaussprechlich glücklich.

Arie.

Liebe! Tochter süsser Wonne,
Schöpferinn der Götterlust!
Weck mit nie gefühlten Freuden
Meine sehnsuchtsvolle Brust.
Führe mich doch bald zum Ziele,
Einsam wandl ich durch den Hain,

We=

Wecke in mir die Gefühle,
Liebe! du beglückst allein. (ab.)

Achter Auftritt.

Trinkulo. Man hört ihn von der Ferne singen, hernach Bianka.

Cavatina.

Holla — Holla! Niemand da!
Bin ich denn hier ganz allein?
Und wird ausser mir kein Mensch
Wohl auf dieser Insel seyn?
Hätte ich mein Mädchen nur,
Und mein Fläschchen bey der Hand,
Ey so lebte ich vergnügt
Wie in meinem Vaterland.

Trink. Hol der Henker das verdammte Reisen! Mein Lebstag soll mich auch keine Menschenseele wieder aufs Wasser bringen. Da haben wir nun die schöne Pastete! Ich habs dem Narren, meinem Herrn tausendmal gesagt: Majestät! bleibt zu Haus, das Wasser hat keine Balken, und wer sich in Gefahr giebt, bricht den Hals — aber — da war nichts zu machen —

Bianka. (öfnet die Thüre der Hütte) Ein wunderbarer Mensch! ob das vielleicht einer von denen jungen Männern seyn soll — er gefällt mir zwar besser als der Kaliban, aber schön ist er eben nicht sonderlich.

Trink. (sieht sich um) Wenn ich nur wüßte,

in welche Himmelsgegend mich der verdammte Sturm hingeschleudert hat.

Biank. (kommt heraus, für sich) Je nun — wenns keinen andern giebt, so will ich schon mit dem fürlieb nehmen. Wenn ich nur das Herz hätte, den närrischen Menschen anzureden.

Trink. Ob es denn gar keine lebendige Geschöpfe auf dieser Insel geben mag?

Bian. (vor ihn hinhüpfend) Nun freylich giebt es ihrer —

Trink. (erstaunend, mit offenem Mund) Ach — ach, ihr Götter! was seh' ich —

Bian. Was wirst du sehen? ein Mädchen! hör du — du mußt aus einem sehr furchtsamen Lande seyn, weil du über ein Mädchen erschrecken kannst.

Trink. (sich besinnend) Erlaub mir, holdes Geschöpfchen! bist du — (ihre Hand ergreifend) bist du denn wirklich ein Mädchen?

Bian. Nun freylich — der Vater sagts — und der lügt gewiß nicht.

Trink. Du wohnest also auf dieser Insel?

Bian. Ach — schon gar lange — aber sag du mir, bist du vielleicht einer von denen, die der heutige Sturm hiehergetrieben hat?

Trink. Leider bin ich allein übrig geblieben. Die andern sind alle im Meer ersoffen wie die Katzen.

Bian. Ach — ich bin recht froh, daß du da bist — (ergreift seine Hand)

Trink. So! und warum, holdes Geschöpfchen!

Bian. Je nun! der Vater sagt, daß ein junger, schöner Mann kommen würde, den ich lieben dürfte.

Trink. Ein junger, schöner Mann? (beis.) wie froh bin ich, daß die andern alle ersoffen sind, so bin ich gewiß der schönste auf der Insel — (laut) Und du willst mich lieben?

Bian. Ja sieh — ich hab noch keinen Mann gesehen, als meinen Vater und den garstigen Kaliban — und unter diesen beyden bist du immer noch der schönste.

Trink. (bey Seite) Da sag man mehr, daß es kein Narrenglück auf der Welt gäbe.

Bian. Deßwegen will ich dich, weil es der Vater haben will, auch recht lieb haben — ich will für dich auf die Jagd gehen, dir junge Kaninnchen nach Hause bringen, und dir den süssesten Meth aus unsern Ananas pressen.

Trink. (beis.) Nun — du lieber Himmel! wenn das Mädchen in der Liebe eben so gefällig, als in der Gastfreyheit ist, so wird diese Insel in kurzer Zeit mit jungen Narren bevölkert werden.

Bian. Nun so komm, wir wollen zu dem Vater, der wird sich recht freuen, wenn er dich sehen wird. (ergreift seine Hand)

Trink. Von Herzen gern — ich hab zwar nicht die Ehre, deinen Herrn Papa zu kennen, wenn er aber an Höflichkeit dir gleich kommt, so — (Sie

— (Sie geht in die Hütte, diese verwandelt sich wieder in das vorige Felsenstück. Donnerschlag)

Neunter Auftritt.

Trinkulo. Ariel als Narr mit einem Stab, woran er eine Kürbißflasche hängen hat. —

Ariel. Holla! Wohinaus, Narr!

Trink. Da hinein, Narr!

Ariel. So geh — Narr!

Trink. (will hinein, und stößt die Nase an den Felsen, sieht sich um) Wo ist denn die Thüre?

Ariel. Frag deine Nase — Narr!

Trink. Und wo ist denn das hübsche Mädchen hingekommen?

Ariel. Du mußt sie suchen, Narr!

Trink. Aber wo? Narr!

Ariel Dort — wo sie ist. Narr!

Trink. Du scheinst mir ein lustiger Kumpan zu seyn. — Kennst du mich?

Ariel. Ich seh dir's im Gesicht an, daß du einst Hofnarr warest, nun aber ein loser Wicht bist, der hieher kam, die Mädchen dieser Insel zu verführen.

Trink. Du kannst gut rathen — wenn du bey uns zu Haus wärest, du könntest eine wichtige Hofstelle begleiten.

Ariel. Weil ich jedem im Gesicht lese, wie seine Seele denkt, nicht wahr?

Trink. (bey Seite) Ein kurioser Mann! (laut) Wer bist du?

Ariel. Das — was du bist — der Diener meines Herrn.

Trink. Also auch ein Hofnarr? Willkommen, Herr Collega!

Ariel. Nimm es, wie du willst — nur mit dem Unterschied — du dientest bey einem König, der nicht mehr König ist, und ich diene bey einem Mann, der einst König war, und wieder König werden wird.

Trink. Ich verstehe dich nicht.

Ariel. Glaubs gerne — deßwegen bist du auch ein Narr. Was willst du nun hier beginnen? deine Gefährten liegen alle in der Tiefe des Meeres begraben.

Trink. Das Mädchen, das ich hier gesehen habe, will ich wieder aufsuchen — sie bitten, daß sie mich mit Speis uud Trank erquickt, und dann will ich um ein Schiff umschauen, das mich wieder in meine Heimath bringt.

Ariel. Das ist wohl das klügste, das du thun kannst. Eile links hinab am Gestade, dort wirst du die Trümmer deines Schiffes finden — Einstweilen labe dich mit dieser Kirbißflasche, vergiß aber ja nicht, daß es auf dieser Insel Geschöpfe giebt, die böse Gedanken, kaum zur That gereift — fürchterlich rächen werden. (ab)

Trink. (allein) Nein — auf diese Insel taug' ich nicht; bey mir zu Haus sind die Gedanken zollfrey — zuletzt glaub ich gar, daß sie

ein

ein verdammter Wettermacher diesen Sturm erregt, und uns an dieses Eiland geschleudert hat. Uebrigens — (kostet) Ha ha ha! Ein köstlicher Wein! wenn der ein Produkt von dieser Insel ist, so ließ es sich hier nicht übel leben. (trinkt die Flasche leer) Jammerschade, daß die Flasche nicht grösser ist — ich wollte — (trinkt den letzten Tropfen aus, und wirft dann die Flasche weg) auch der letzte Tropfen muß noch hinunter. Der Wein macht mich ordentlich lustig und aufgeräumt — das weiß ich, wenn ich einmal wieder in meinem Vaterland bin, kein Teufel soll mich wieder zu einer Seereise überreden.

Lied.

Ich reise, so wahr ich ein Narr bin, nicht mehr,
Kein Teufel bringt Trinkulo wieder auf's Meer;
Da giebts keine Balken, und fällt man hinaus,
So wird man so naß, wie n'begossene Maus.
Da reis' ich viel lieber als Land = Passageur,
Man geht seinen Weg so per pedes einher.

Und geht's auch bisweilen Bergab und Bergauf,
Und fällt man auf d'Nase — man steht wieder auf.
Ja gäb's in der Welt für die Narren ein Meer,
Das anstatt dem Wasser voll Tokayer wär,
Da tuckte in Abgrund sich mancher Kompan.
Und schlampe sich wacker mit Tokayer an. (ab)

Zehnter Auftritt.

(Brunos Zaubergemach) Bruno, Kaliban. Rosine.

Bruno. (aus der Seitenthüre) Ariel versteht meinen Wink. Um die Fremdlinge auf dieser Insel gut zu beherbergen, wandelte er meine armselige Hüttenwohnung in ein prachtvolles Zaubergemach um (Man hört Kaliban) Ich höre Kaliban — Ich will mich seinem Auge entziehen, um meinen Entzweck zu erreichen. (ab ins Seitengemach.)

Kaliban. (Trägt Rosinen herein, wie er die Veränderung der armseligen Hütte sieht, läßt er sie auf die Erde fallen, und bebt zurück.)

Rosine. (sich sträubend und loswindend) O weh — ich unglückliches Mädchen!

Kalib. (bleibt verwundernd stehen) All ihr Gnomen und teuflischen Kobolte! was ist hier geschehen? ist das die armselige Hütte, die sonst meinen Gebiether für Regen und Ungewitter schützte?

Rosine. (sich umsehend) Ihr Mächte des Himmels! wo bin ich?

Kalib. So wahr ich Kaliban heisse, dieß ist ein Meisterstück meines alten Hexenmeisters.

Rosine. Dieses Gemach kann doch unmöglich die Wohnung dieses häßlichen Ungeheuers seyn? Wer bist du — Mensch oder Vieh! und wo bin ich?

Kalib. Du bist — du bist — (blickt furchtsam

sam nach der Thüre, beis.) Wenn nur der Alte nicht dazu kommt — (laut) du bist in dem glänzenden Pallaste eines der ersten und reichsten Könige in der Welt — (stolz) und dieser König —

Ros. Bist doch wohl du nicht? Du Ungeheuer!

Kalib. (stolz) Bin ich — der Beherrscher dieser Insel!

Unsichtbarer Geisterchor.

Es ist erlogen,
Du bist betrogen.
Es ist der Schurke Kaliban. (Rosine erschrickt heftig.)

Kalib. Ey so wollt' ich, daß ihr Schufte alle in den Sümpfen ersticktet; konnt mir ja vorstellen, daß die Ohrenbläser meines Herren, die Spitzbuben alles höreten, ohne sich sehen zu lassen.

Ros. Welche fürchterliche Töne! daß ich mich auch zu weit von meinem Bruder enrfernen, und diesem Ungeheuer in die Arme laufen mußte.

Kalib. Fürchte dich nicht, holdes Geschöpfchen! du sollst bey mir so sicher seyn wie bey deinem Bruder. Ich will dich schützen vor der Gefahr deiner Feinde, will deiner warten und pflegen, dir durch Liebkosungen die Zeit vertändeln — für dich Affen und Meerkatzen fangen, und Seekrebse und Fledermäuse — Komm in meine Arme. — (Er will sie umfassen, sie schleudert ihn zur Erde)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Bruno, hernach Bianka.

Bruno. Was magst du hier, rothfleckichtes Ungeheuer!

Kalib. (steht auf, beiseite) Der kommt eben recht, der alte Brummbär!

Ros. O dem Himmel sey gedankt — hier sehe ich doch einen Menschen. (stürzt vor Bruno hin) Erbarmt euch meiner, wer ihr auch seyd, und befreyet mich von der lästigen Gesellschaft dieses abscheulichen Kobolds.

Bruno. Entferne dich — Wechselbalg!

Kalib. (trotzend) Und warum? das Mädchen da gehört zu meinem Fang.

Bruno. (hebt seinen Zauberstab) Willst du fort?

Kalib. Dacht' ich's doch — ey so wollt' ich auch, daß ein höllischer Wind schwarze, giftige Flecken über euer hochmüthiges Fell wehete, ihr alter Teufelskerl ihr! (brummend ab)

Ros. O wie dank' ich euch, edler Greis! daß ihr mich von diesem schrecklichen Unholden befreyet habt.

Bianka. (eilt schnell herein, bebt zurück) Vater! Lieber Vater! Was seh' ich — welch' ein kostbares Gemach!

Ros. Ein Mädchen hier? (springt ihr freudig entgegen) Ewige Vorsicht! dir dank' ich für meine Rettung.

Bianka. Lieber Vater! ist das vielleicht wie-

der einer von den jungen Männern, wovon du mir vorhin erzähltest? sieh einmal, wie hold, wie reitzend seine Gesichtszüge — (ergreift Rosinens Hand) ach! der sieht ganz anders aus wie der vorige, den ich gesehen habe — wie weich seine Hand ist, wie lieblich er lächelt — welch ein himmlisches Wesen seine ganze Miene umgiebt.

Bruno. Du irrest, meine Tochter! dieses Geschöpf ist ein Mädchen, wie du.

Bianka. Ein Mädchen — also kein Mann? ey, ich wollt, du wärest ein Mann, so könnten wir uns doch die Zeit miteinander vertreiben.

Bruno. Auch als Mädchen soll sie deine Freundinn, deine Gesellschafterinn seyn. Bewirthe sie gut, meine Tochter! (beis.) aber entdecke ihr bey der schweresten Strafe nichts von unserer Lebensgeschichte — (zu Rosine) Sey frohen Muths, gutes Mädchen! das Schicksal hat dich in keine böse Hände gebracht, dafür bürge ich dir. (ab)

Zwölfter Auftritt.

Bianka. Rosine.

Bian. Armes Mädchen! hat dich vielleicht der heutnächtige Sturm auf diese Insel geworfen?

Ros. Mich und meinen Bruder. Er ist Kellermeister unter dem Gefolge des Königs von Susi. Alle, die wir auf dem Schiffe waren, wurden in die See geworfen — vielleicht sind ich und mein Bruder die einzigen, die auf eine so wunderbare Art gerettet wurden.

Bian=

Bian. Nein, nein, liebes Mädchen! Alle sind noch am Leben. Dieser Sturm — er war nur — (Verhält sich den Mund) Doch nein —

Ros. Wie? alle noch am Leben?

Bian. Ja — ja — alle — alle, aber sag mir doch, hat es auf deinem Schiff nicht auch junge Männer gegeben?

Ros. O ja — sehr viele!

Bian. Viele! viele! (hüpfend) O das ist allerliebst — aber erzähl' mir doch, wie sehen sie denn aus, die jungen Männer! der Vater sagt: daß sie so hübsch wären. Ist das wahr — sehen sie so schön aus, wie du bist?

Ros. Du wirst erstaunen, wenn du sie sehen wirst.

Ariette.

Die Männer sind, so wie ich bin,
Gar lieblich, artig, hold und schön,
Einnehmend von Geberde,
Und reitzend von Gesicht.
Es giebt auf dieser Erde
Kein schönres Wesen nicht.
Was man sich holdes denken kann,
Das ist und bleibt ein schöner Mann.

———

Wer sich versteht auf Herz und Blick
Der macht bey Männern bald sein Glück.
Ein Männchen zu entzücken,
Daß es uns lieben muß,
Bedarf's nebst schönen Blicken
Von uns nur einen Kuß.

Dann

Dann fühlt er gleich: er sey der Mann,
Der uns nicht widerstehen kann. (ab mit Bianka)

Dreyzehnter Auftritt

(Eine andere Gegend der Insel. Ariel. Bruno.)

Bruno. Hast du meinen Befehl vollzogen, Ariel!

Ariel. Er nähert sich, der holde Jüngling! wie schwermuthsvoll er seine Augen zur Erde heftet um den todgeglaubten Vater — wie innig er den Verlust seiner Getreuen beweint. (blickt in die Szene) Wie? er will den Weg links einschlagen? diese Töne sollen dir zum Wegweiser dienen. (Er bläßt auf seinem Jagdhorn, eine sanfte Harmonie erfolgt.

Bruno. Er folgt dem Rufe deiner Geister.

Ariel. Sieh! wie unruhig er umherstaunt, um den Ort zu erspähen, woher jene entzückenden Töne ihm entgegen hallen —

Bruno. Wir wollen uns entfernen, um seine Gedanken zu belauschen. (Sie gehen zurück.)

Vierzehnter Auftritt.

Bruno. Ariel in der Ferne. Ferdinand.

Terzett.

Ferdinand.

Solche sanfte Melodien
Hört' mein trunknes Ohr noch nie.

Ariel.

Ariel. Bruno.
Diese Himmels-Harmonien
Wecken seine Sympathie.

Ferdinand.
Jeder Ton rührt eine Saite
Meines Herzens in der Brust.

Ariel. Bruno.
Folge nur — bestimmt zur Freude
Zu der Liebe Götterlust.

Ferdinand.
Deine Töne rufen mir,
Wer du bist, ich folge dir,

Ariel. Bruno.
Götter Wonne rufet dir,
Jüngling! komm, und folge ihr.

(Ferdinand will weiter, diese sanfte Harmonie geht in einen fürchterlichen Akkord über, Donnerschlag. Der Geist des Königs von Sust erscheint.)

Recitativ.

Ariel.
Fünf Klaftern tief im Meere sank
Dein Vater, Ferdinand!
Starr ist sein Aug, bleich seine Wang,
Und kalt ist seine Hand.
Doch fiengen bald im Mondenglanz
Die Geister seinen Geist,
Und Nymphen tanzen ihren Tanz
Um den verklärten Geist. (er verschwindet.)

Fünf-

Fünfzehnter Auftritt.

Ferdinand, hernach Bruno und Bianka.

Ferd. Mein Vater todt? begraben in der Tiefe des Meeres? (sieht sich um) Wo bin ich? auf einmal alles so still um mich her. Kein Ton, der so himmlisch in meine Seele wirkte, erfüllt mehr mein lauschendes Ohr.

Bianka. (an ihres Vaters Hand.) Ach — mein Vater! was für eine himmlische Gestalt ist das? Ein Geist vielleicht? wie es umherblickt, wie majestätisch es da stehet. Vater! wenn das ein Geist ist, so sind die Geister sehr liebenswürdig.

Bruno. Kein Geist, meine Tochter! Es ist ein Wesen wie wir — es ist einer von denen Fremdlingen, der seine Kameraden sucht.

Bianka. O es ist so etwas Edles in seinem Gesicht, was ich noch nie sahe — darf ich mich ihm nähern? (sie schleicht sich zu ihm hin.)

Bruno. Alles nach Wunsch! du hast deine Sache gut gemacht, Ariel! dafür sollst du heute noch frey seyn. (ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Bianka. Ferdinand, hernach Bruno.

Bianka. (ihm immer näher.) Wenn ich nur das Herz hätte, ihn anzureden — (sie zupft ihn am Mantel.) Hör du — bist du ein Mann?

Ferd. (Bianken erblickend, froh erschrocken auffahrend.) Was seh ich?

Bianka. (eilt davon.) O weh — Vater! Vater! (bleibt auf halbem Wege stehen.) Daß er mich auch allein lassen mußte.

Ferd. Welche himmlische Gestalt! was kann sie anders seyn, als die Gottheit dieser Insel, deren unsichtbare Töne mich hieher zogen.

Bianka. Wie freundlich mir seine Augen begegnen, wie hold er mir entgegen lächelt. — Ich muß ihn nur näher betrachten.

Ferd. (stürzt zu ihren Füssen.) Göttinn dieser Insel, erhabnes Wesen!

Bianka. (stürzt auch zu seinen Füssen.) Schöner Mann! willst du mich lieb haben?

Ferd. Ich flehe dich um Schutz, um Rettung —

Bianka. Und ich flehe dich um Liebe. (Bruno in der Ferne, sieht mit Wohlgefallen zu.)

Ferd. Spottest du meiner, unbegreifliches Wesen!

Bianka. Ach — ich habe noch nichts schöneres in der Natur gesehen, wie dich.

Ferd. Bist du ein Mädchen?

Bianka. Ja — und bist du ein Mann?

Ferd. Der bin ich —

Bianka. O so wollen wir uns lieben — du gefällst mir —

Bruno. (tritt vor mit verstelltem Grimm.) Was seh' ich — Wer bist du, Verwegener! der du dich erkühnst, diese Insel zu betreten?

Ferd. Ich bin der Sohn des Königs von Susi — seit einigen Augenblicken der Thronerbe

des Königreichs, da mir leider der Tod meines geliebten Vaters durch eine himmlische Erscheinung bestättiget wurde.

Bruno. Du kommst mir verdächtig vor, legst dir da eine Würde bey, die — mit einem Wort, ich traue dir nicht; ich will wetten, du bist in böser Absicht als Kundschafter hieher gekommen.

Ferd. Nein! so wahr ich ein ehrlicher Mann bin.

Bianka. (beis.) Vater! du thust ihm Unrecht — sieh nur die Offenherzigkeit, die aus seinen Augen blickt — seine schöne Seele verräth sich in Allem, was er thut — und eine schöne Seele kann nicht boshaft seyn.

Bruno. (beis.) Sie liebt ihn — mein Wunsch ist erfüllt. (laut.) Sprich nicht für ihn, ein Verräther ist er. Folg mir, junges Herrchen! ich will dir den Kitzel, meine Insel auszuspioniren, schon vertreiben. Zusammen will ich dich binden lassen, und Seewasser und dürres Kraut soll deine Speise seyn.

Ferd. Ha! — diese Behandlung kann ich nicht ertragen. Nimm deinen Lohn, Verwegener! (er zieht die Klinge, Bruno erhebt seinen Zauberstab, Ferdinand bleibt mit erhobener Hand in seiner bezauberten Attitude. Schrecklicher Akkord.

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Ariel. Geister.

Recitativ.

Ariel.

Aus dem tiefesten Eingeweide der Erde fahr ich zu dir herauf,
Um zu vernehmen deinen Befehl — schwinge mich auf dein
Geheiß zu den Wolken, und peitsche zusammen den Erdball.

Geister. (unsichtbar.)
Wir sind bereit,
Wir sind bereit,
Zu hören deinen Wink.

Ferd. (die Klinge entfällt seiner Hand) Ha — wie ist mir — meine Nerven sind wieder in ihre Kindheit zurückgekommen, und meine Arme fühlen keine Kraft mehr.

Bianka. Armer, lieber Fremdling! (flehend) O mein Vater!

Ferd. Was hör' ich — du die Tochter dieses Barbaren? und du bedaurest mich, reitzendes Geschöpf! O so nehmt mich, Herr! werft mich in einen Kerker, wenn ich nur durch irgend eine kleine Oefnung dieses holde Geschöpf sehen kann, so bin ich ganz glücklich.

Bruno. Wohlan! Du sollst mir als Sklave dienen — dieses Mädchen soll deine Gesellschafterinn seyn.

Ferd. Wäre es möglich? so weit sollte sich deine Güte über mich erstrecken?

Bianka. Lieber Vater! soll ich — darf ich mit diesem liebenswürdigen Mann?

Bruno. (winkt.) Fort mit ihm — er ist mein Sklave!

Ferd. (umfaßt sie.) Nicht dein Sklave — der Ort, wo dieses himmlische Geschöpf ist, der Ort, wo ich sie sehen kann, ist für mich der reizendste Ort der Freyheit. (ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Bruno. Ariel.

Bruno. Diese Vorsicht war nothwendig, um den Prinzen vor seinem Vater verborgen zu halten.

Ariel. Ich verstund deinen Wink, noch ehe er vollendet war. Befiehl weiter, und ich vollziehe deinen Befehl.

Bruno. Wohlan! zaubre die Uebrigen alle in einen Winkel zusammen, daß jedem von ihnen der Gedanke zur Flucht eine Unmöglichkeit wird — dann will ich ihre Herzen prüfen, und hab ich sie geprüft, dem verrätherischen Bruder verzeihen.

Ariel. Ich befolge deinen Wink — Brüderliche Aussöhnung ist der schönste Lohn meiner Freyheit. (ab)

Bruno. Und nun sollen sich meine Gnomen und Kobolde in meine Dienerschaft umwandeln, Wind und Regen sollen die Fremdlinge zusammen

men bringen, daß sie Dach und Fach suchen müssen, um sich vor dem Gewitter zu schützen.

Arie.

Ein Wink von meiner Hand — es glänzt das Morgenroth —
Ein Wink — und Alles fällt in Nacht auf mein Geboth.
Und blühen Hain und Flur so rosicht und so schön,
So schwing ich meinen Stab, laß gift'ge Winde wehn.
Ich wandle plötzlich Tag und Nacht
Durch meine grosse Zaubermacht.
Fühlt, wie die Sonnenstralen glühn,
Jetzt laß ich dunkle Wolken ziehn.
Die Blitze kreuzen sich — der ferne Donner brüllt —
Der ganze Erdkreis ist mit Finsterniß umhüllt.
Der Regen fällt, der Sturm tobt durch die Luft,
Die Erde bebt in ihrer düstern Gruft.
Groß ist die Macht, groß meine Zauberkraft,
Die alles, was ich will, allmächtig wirkt und schaft.

(ab.)

(Es donnert und blitzt, und fällt ein Platzregen.)

Neunzehnter Auftritt.

(Waldgegend.)

Kaliban mit einem grossen Bündel Holz beladen.

Kaliban. Daß doch alles Unglück, das ich mir von den Furien der Hölle erbitten könnte, über den Schädel meines alten Brummbärs käme! Weiß wohl, daß mich die Spitzbuben, seine Geister hören, und mir's versalzen werden — aber

ich

ich muß brummen und schimpfen — denn Schimpfen ist mein Element, und schimpfen werd ich, so lange ich eine Zunge habe. Wie das regnet, wie das donnert — sicher ist das wieder ein hocus pocus von meinem alten Wettermacher. (Trinkulo läßt sich hören) O weh! — ich höre einen von seinen Geistern — die Bestien, die Kobolde die! sie werden mich noch so mürbe machen, wie Eyerkuchen. (sieht in die Szene) Ja — ja — da kommt schon einer — wenn ich mich nur verbergen könnte. — Was find' ich denn da? (er findet einen Regenmantel) ich will mich geschwind auf den Bauch werfen, vielleicht wird er mich nicht gewahr. (er hüllt sich in den Mantel, und wirft sich auf den Bauch.)

Zwanzigster Auftritt.

Kaliban. Trinkulo.

Trink. Nirgends ist mein König zu sehen; Armer König! wirst wohl zu viel Seewasser getrunken haben, wirst keinen Narren mehr brauchen. Huhu! wie es regnet, und niegend ein Obdach. (stolpert über Kaliban.) Was seh' ich — da find' ich ja einen Regenmantel von einem unserer Leute? (öffnet denselben) Hoho! was ist denn das? Mensch oder Vieh!

Kalib. (zitternd) O weh! — o weh! wenn's mich nur nicht kneipt!

Trink. Wie — du kannst reden? Eine verdammte Figur — zotticcht wie ein Bär, und

fleckicht wie ein Tiger. Aber es rührt sich nicht. (Donner und Regen) Wie das Gewitter tobt — der Regen fällt immer stärker, am besten ist's, ich verkriech mich zu dem Ungeheuer unter diesen Mantel. (kriecht unter ihn.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Stephano, (kommt singend, eine Flasche in der Hand.)

Steph. Mag es jetzt donnern und blitzen, wie es will. — Lustig! — hier ist mein Trost — mein Augentrost, mein Herzenstrost — (umarmt die Flasche.)

Kalib. (winselt) O Barmherzigkeit, lieber Kobold! drück mich nicht so abscheulich.

Steph. Wer spricht denn da? (sich umsehend) Das hat doch geredet, und noch dazu, wie unser eins. (findet den Kaliban) Der Teufel! was ist das für ein Wechselbalg — der sieht ja aus, wie der helle Satan. Wenn die Einwohner auf dieser Insel alle so aussehen, so sey mir der Himmel gnädig.

Kalib. (eben so) Lieber Kobold, kneip mich nicht, und thu mir nichts zu leide.

Steph. Sprichst schon wieder? Wie das Ungeheuer zittert. Lustig, Wechselbalg! will dir was Gutes thun. Frierst ja, als wenn du das Fieber hättest, will dir warm machen mit meinem Herzenstrost. Nun — sperr s' Maul auf, kost einmal! die Kinnbacken auseinander! (gießt ihm Wein in den Hals) Nun — wie schmeckts?

Trink. (schaut herfür) Die Stimme sollt ich ja kennen, und doch — ich sah ihn ja ersaufen. Ganz gewiß ist es sein Geist — uh! uh! uh!

Steph. Noch eine Stimme? hahaha! — Das ist zum todtlachen. (Kalibans und Trinkulos Füsse fassend) Vier Füsse und 2 Stimmen — ein pudelnärrisches Ungeheuer!

Trink. (zitternd) Ste — Ste — Stephano!

Steph. (erschrickt) Meinen Nahmen? (kniet nieder) Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! das ist der Teufel, so wahr ich lebe, und kein Ungeheuer. Nein, mit dem Belzebub mag ich keine Brüderschaft trinken — (er steht auf und will fort.)

Trink. (halb hervorkriechend) Stephano! wenn du Stephano bist, so gieb mir deine Hand, ich bin Trinkulo, des Königs Hofnarr.

Steph. So wahr ich lebe, er ists — Trinkulo! (er kriecht hervor)

Kalib. (stiehlt die Flasche, und trinkt heimlich daraus) Das sind ganz hübsche Koboldе, und der mit der Flasche ist gewiß vom Himmel gekommen.

Trink. Aber sag mir, Stephano! wie hast du's denn angefangen, daß du nicht ertrunken bist?

Steph. Ich hab mich auf ein Faß gerettet, das sie über Bord warfen, ein Faß herrlichen Sekt — da sieh — da kost!

Kalib. (hat die Flasche in der Hand, fällt vor Stephano auf die Knie) Laß mich deine Knie umfassen, laß mich bey dieser Flasche schwören,

 dein

dein treuer Unterthan zu seyn — denn das Getränk da ist nicht irrdisch — du bist gewiß vom Himmel gesandt worden?

Steph. Ja — ja — vom Monde, du Wechselbalg! ich bin der Mann im Monde.

Kalib. Komm mit mir, ich will dir die Insel zeigen — du sollst die Ehre haben, meinen Tyrannen zu ermorden — komm!

Steph. Deinen Tyrannen? wer ist denn der?

Kalib. Ein Erzzauberer, der erschrecklich lügen kann, und der euch zusammen bannen wird wie Mehlbrey — ich war ehedem Herr dieser Insel, aber er hat mich darum betrogen.

Trink Hören wir den Unsinn dieses Mondkalbes nicht länger an. — Das Gewitter läßt nach. (Ariel und Bruno zeigen sich in der Ferne) Suchen wir einen Ausweg aus dieser Einöde.

Kalib. Aber — ich fürchte mich vor euch — Herr Geist! ihr werdet mir doch nichts zu leide thun?

Steph. Trink — Wechselbalg! und zeige uns den Weg in irgend eine Höhle.

Kalib. Ach — ich fürchte mich — und doch wünschte ich, diese Flasche leeren zu können.

Quintett.

Bruno und Ariel in der Ferne. Trinkulo. Stephano. Kaliban.

Stephano. Trinkulo.

Unthier! trinke von dem Wein,
Dann fällt dir die Furcht nicht ein.

Kali-

Kaliban.

Käme nur mein Herr nicht her,
Tränk' ich gleich die Flasche leer.

Bruno. Ariel.

Ihr sprecht unsrer Rache Hohn,
Strafe folget euch zum Lohn.

Kaliban.

Jetzt bin ich ja mein eigner Herr,
So brauch' ich nicht zu dienen mehr.
Ich mache kein Feuer, setz Wasser nicht bey,
Jetzt ist, wie ein König — der Kaliban frey.

Stephano. Trinkulo.

So lang noch Wein die Flasche hält,
Lacht uns die schöne Gottes Welt.

Bruno. Ariel.

Ihr sollt der Rache nicht entgehn,
Ihr sollet eure Wunder sehn.

(Donnerschlag. Sie bekommen ein Zucken in die Beine.)

Hopsasa — heisa — juhei!
Lustig sind wir alle drey!
Betrunken und froh
In Ewigkeit so — so! so!

(führen einander ab.)

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Bruno. Ariel.

Bruno. Die Trunkenbolde! sie sollen gezüchtiget werden. Aber — blicke dorthin, Ariel! der König mit seinem Gefolge nähert sich uns.

Ariel. Folgt mir, mein Gebiether! (beyde ab)

Drey und zwanzigster Auftritt.

Alonso. Antonio. Gonsalo. Trinkulo.

Gons. Weiter kann ich nicht mehr, mein König! meine Füsse wollen nicht mehr fort — wir sind da in ein Labyrinth geworfen! lauter Irrgänge und Felsen — erlaubt mir, daß ich mich niedersetze und ausruhe.

Alonso. Guter Gonsalo! ich bin jünger wie du, und kann nicht weiter, ich will mich neben dir setzen und um meinen Sohn weinen, denn alle meine Hoffnung, ihn wieder zu finden, ist dahin.

Trink. (kommt zurück) Wen seh ich? mein König? Dem Himmel sey Dank, daß ich euch wieder sehe — hab wahrlich schon geglaubt, die Stockfische und Seehunde hätten euch aufgefressen.

Alonso. Wie bist denn du gerettet worden, Trinkulo?

Trink. Auf die ganz natürlichste Art von der Welt — ihr wißt, daß die Narren nicht schwer sind, so hab ich mich denn auf eine leere Tonne gesetzt, und bin ans Land geschwommen.

Antonio. Daß wir auch auf dieses schreckliche Eiland verschlagen werden mußten; dunkle Höhlen werden uns müssen vor Wind und Wetter schützen, und Wurzeln und Kräuter unsere Nahrung seyn. (Ariel und Bruno erscheinen den übrigen unsichtbar. Ariel bläst in sein Horn, eine feyerliche mystische Harmonie ertönt. — Sogleich verwandelt sich das Gesträuch in ein Zelt, ein herrlicher

Cre-

Credenztisch kommt aus der Erde. Mehrere Genien, welche die Anwesenden bedienen.)

Alonso. (unter der Musik und Zubereitung des Zeltes) Was ist das? diese feyerliche sonderbare Musik! diese seltsame Gestalten! wahrhaftig, man sollte glauben, daß wir uns auf einer Feeninsel befänden.

Finale.

Genienchor.

Errettet auf der stürm'schen Reise
Hat euch der Götter Hand.
Sie laden euch zu Trank und Speise
In diesem öden Land.
Genießt, genießt vom Ueberflusse,
Der diese Tafel füllt,
Und freuet euch beym Lustgenusse,
Der alle Sorgen stillt.

Alonso. Gonsalo. Antonio. Trinkulo.

Wer mag hier wohl so gütig seyn,
Mit Speis und Trank uns zu erfreu'n?

Brunno. Ariel. (beis.)

Sie wissen nicht, auf wessen Ruf
Der Ton der Freude sie ergötzt,
Wer diese volle Tafel schuf,
Mit süssen Speisen wohl besetzt.

Alonso. Gonsalo. Trinkulo.

Welch' sanfte Töne — himmlisch schön —
Sagt mir — ich weiß nicht, wo ich bin.
Welch' eine Tafel! ja wenn ich wüßte,
Daß ich nicht dafür büssen müßte —

Ich müßte wahrlich davon essen.

Alonso.

Ich auch —

Gonsalo.

Seyd doch nicht so vermessen.

Alle 4.

Doch nein, ihr Freunde! haltet ein,
Die Tafel könnt' vergiftet seyn.

Genien. (indem sie die Fremdlinge freundlich einladen.)

Schaut hin — es ladet
Euch das Gericht.
Nehmet, es schadet
Euch gewiß nicht.

Trinkulo.

Soll ich?

Genien.

Sie werden ohne Schaden seyn,

Trinkulo.

Sie laden zum Genuß uns ein.

Alle.

Der Gottheit Dank, die uns beschützt,
Und uns so mächtig unterstützt,
Die mit verschwenderischer Hand
Uns speist und nährt im fremden Land.

Vier und zwanzigster Auftritt.

(Sie nähern sich dem Tisch. Mehrere reitzende Mädchen kommen in verschiedenen Gruppen tanzend, haben Lauten in Händen)

Blumen zu pflücken,
Freundlich zu nicken.

Män=

Männer zu herzen,
Mit ihnen scherzen.
Lachen und küssen
Stunden versüssen.
Hüpfen und springen,
Tanzen und singen —
Muß das Bestreben der Mädchen stets seyn,
Lasset, ihr Männchen! der Liebe uns weih'n.

Alle 4

Welche Wonne! welch' Entzücken!
Strahlt aus dieser Mädchen Blicken.
(Sie umfassen die Mädchen, und wollen sich der Tafel nähern)

Fünf und zwanzigster Auftritt.

(Schrecklicher Akkord. Ariel erscheint mitten an der Tafel als Ungeheuer unter einer Flamme. Sie springen auf, Alles bleibt in einer bezauberten Attitude. Flammen ströhmen aus den Pokalen. Allgemeiner Aufruff.) O weh!

Ariel.

Erstaunet nicht! ihr seyd der Strafe werth,
Ihr habt die Rechte der Natur entehrt.
Bruno mit seinem Kind vom Reich verbannt,
Darum hat euch des Schicksals Rache-Hand
Im Sturm geschleudert an dieß öde Land.
Versucht durch Flehn die Götter zu bewegen,
Alonso's Sohn bringt Ruhe euch entgegen.
Er lebt — ihr sehet ihn in einem fremden Land,
Wo er dem reinsten Mädchen reicht die Hand.
(Er winkt und verschwindet)

Sechs

Sechs und zwanzigster Auftritt.

(Die Cortine wird aufgezogen Man sieht durch einen Schleyer in einen prächtigen orientalischen Saal, auf einem Mittelthrone stehen Ferdinand und Bianka, zahlreicher Hofstaat umgiebt den Thron Jubelchor. —)

Es lebe Bianka, die schönste Prinzessinn!
Sie knüpfet das schönste, hochzeitliche Band.
Sie reichet dem reitzendsten Jüngling mit Liebe
Auf ewig die weisse, jungfräuliche Hand.
(Die Cortine fällt wieder)

Alle (durcheinander)

Was ist geschehn,
Was haben wir gesehn?
Ha! welcher Zauber — welch ein Traum!
Nein — Nein — so was begreif' ich kaum.

Alonso.

Wo ist mein Sohn?

(Die Mädchen nehmen Alle in die Mitte, machen einen Reihentanz um sie — und tanzen endlich mit ihnen ab. —)

Allgemeiner Jubelchor.

Zum lustigen Reihen! auf — scherzet und lacht —
Es wird jetzt dem Prinzen ein Ständchen gebracht.
Auf jubelt und singet — faßt euch Hand in Hand,
Und schlinget ein lustiges, gaukelndes Band.
(Alle ab)

Sie-

Sieben und zwanzigster Auftritt.

(Felsengegend, mit einem Sumpf mit Rohr. Gnomien in seltsamen und fürchtterlichen Jägergestalten, mit Spiessen und Bogen bewaffnet, jagen Trinkulo, Stephano und Kaliban über das Gebürge. Jagdmusik.)

Gnomen Chor.

Hieher! Hieher!
Die Kreuz und die Queer —
Jagd tobend und brausend das wüthende Heer.
Es bellen die Hunde — Wau! wau!
Es dröhnt in die Runde — Hau! hau!
Mit jauchzendem Schall
Das Schmettern des Hüfthorns durch Busch und durch Thal.
Trarah! Trarah!

Acht und zwanzigster Auftritt.

Bruno. Ariel. Alonso. Antonio. Gonsalo. Gefolge.

Bruno. Ariel.

Auf zur Rache — ihr muntre Gesellen!
Hört ihr das Hüfthorn, der Jagdhunde Bellen.
Jagt sie bald auf, bald ab, durch Berg und Thal,
Holet sie ein zu dem lustigen Mahl.

(Zu Ende des Chors stürzen Trinkulo, Kaliban und Stephano vom Berg herab in den Sumpf, welcher sich erhebt, sie stecken bis über den

Leib im Morast. — Ungeheuer und Schlangen plagen sie.)

Trinkulo. Kaliban. Stephano.

Helft uns doch, wir armen Teufel!
Müssen schrecklich büssen,
Weil im Sumpf wir ohne Zweifel
Sonst ersticken müssen.

(Ein fürchterliches Gewitter bricht aus — es wird Nacht — Viele wunderbare Geister zeigen sich in der Luft über ihren Häuptern, und tanzen.)

Allgemeiner Geister Chor.

Die Blize durchkreuzen den luftigen Tanz,
Der Donner brüllt schrecklich bald hin und bald her,
Es reichet euch dreyen den festlichen Kranz
In Feuer und Flammen das wüthende Heer.

(Der Bliz schlägt in den Sumpf, die Bäume fangen an, Feuer zu regnen.)

Der Vorhang fällt.

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Seegegend.

Nahe beym Ufer ein zertrümmertes Schiff. Vor dem Gestade ein Faß Seckt, worauf Stephano sitzt, mit einer Flasche. Rechts sitzt Kaliban auf der Erde, eine Kirbißflasche in der Hand, links Trinkulo eben so. —

Terzett.

Trinkulo.

Der Sturmwind mag brausen
Von Nord und von Ost.
Und wüthend die krausen,
Gewölke zerzausen,
Hier ist ja mein Trost! (er nimmt die Flasche an den Mund und trinkt.)

Stephano.

Der Himmel mag schwellen
Die schäumende Fluth —
Und Winde mit Wellen
Wie Hunde her bellen —
Hier ist ja mein Muth. (eben so)

Kaliban.

Mag immer mit Beulen
Der Hexen = Papa —
Mit giftigen Pfeilen
Den Leib mir verkeilen.
Ich lache: ha! ha!

Alle drey.

Mags stürmen von Norden, mags stürmen von West,
So lange das Schicksal das Fläschchen mir läßt.
So hör' ich dem Sturme mit heiterer Ruh,
Dem Einfall des Himmels mit Fröhlichkeit zu,
Ich mache Glu! glu! glu! glu! (Stephano steigt vom Faß herab)

Trink. (beis.) Eine saubere Gesellschaft, das ist wahr! dort oben sitzt der versoffenste Dickwanst, der je unter einer Himmelszone gefunden werden kann. — Hier liegt ein Wechselbalg, den die Natur im Grimm erschuff — und mitten unter diesen Mißgeschöpfen steht der Narr, und lacht über das saubere Kleeblatt, das diese Insel umgiebt.

Steph. (äussert Schmerzen) Ist mir doch nicht anders, als wenn mir alle Glieder abgeschlagen wären. Die verdammte Jagd! uns für Wildpret anzusehen, und so über Stock und Steine zu jagen. — Trinkulo! ich denke, die Kerls haben dich in deiner Narrenkleidung für einen Pavian gehalten.

Trink. Die Kleidung trügt — vielleicht ist hier die Eselsjagd in der Mode. — Nun wie ist's, Wechselbalg!

Kalib. (der indessen die Flasche nicht vom Mund gebracht hat) Die Flasche ist leer!

Trink. Wo denn aber der König und sein Gefolge stecken mag?

Steph. In dem Meer! hab ja den König sammt deim Prinzen mit eigenen Augen ersaufen sehen.

Trink.

Trink. Und ich sage dir, der König lebt — ich selbst habe mit ihm gesprochen.

Steph. Du irrst dich — die Erscheinung jener Menschen, die wir gesehen haben, war nichts als Spiegelfechterey des Zauberers, der auf dieser Insel sein Wesen treibt. Wir drey und noch zwey andere sind allein auf dieser Insel — frag nur einmal den Kerl da — (auf Kaliban zeigend)

Trink. Eine pudelnärrische Insel! Also fünfe sollen ihrer nur darauf seyn? — Wenn die andern nicht richtiger im Kopf sind, wie wir drey, so steht der Staat auf schwachen Füssen.

Steph. (zu Kalib.) Nun Gevatter Wechselbalg! so erzähle weiter — ich glaube wahrhaftig, du hast deine Zunge im Seckt ersäuft. Du dienest also dem mächtigen Zauberer dieser Insel?

Kalib. Ja — der grausame Tyrann! er nennt sich Bruno — er hat mir diese Insel, die mein rechtmässiges Eigenthum war, abgeschwätzt — aber ich will dem Blutigel nicht mehr dienen, will mich nicht länger von ihm plagen lassen. (Ariel tritt für sie unsichtbar auf, und verbirgt sich hinter einen Baum)

Trink. Diese Insel war also dein Eigenthum?

Kalib. Ja! er hat mich um mein Königreich geprellt!

Ariel. (unsichtbar) Du lügst, Ungeheuer!

Trink (in der Meinung, Stephano habe gesprochen) Hör, Dickwanst! unterbrich mir den Wechselbalg nicht, oder ich brech' dir die Zähne aus.

 Steph.

Steph. Ich hab' ja s'Maul nicht aufgethan.

Kalib. Wenn du willst, sollst du mein Herr seyn. (stürzt vor ihn auf die Erde) Ich will dir die Füsse küssen — wir wollen den Tyrannen tödten, den Hals wollen wir ihm umdrehen, wollen ihm die Knochen zu Brey schlagen.

Trink. (beis.) Das ist eine verdammtblutgierige Bestie, vor der ich bald anfange, mich zu fürchten.

Kalib. Wir wollen ihn im Schlaf überfallen, und ihm einen Nagel in den Kopf schlagen

Ariel. (unsichtbar) Das kannst du nicht, Schurke!

Trink. (zu Steph.) Halt dein Maul, Kerl! oder ich stosse meiner Barmherzigkeit den Boden aus, und schlage dich so breit wie geräucherten Stockfisch. Warum soll er nicht können?

Ariel. Das hab' ich nicht gesagt, das lügst du.

Trink. Ich lüge? Nun da — (giebt Stephano eine Ohrfeige.) Wünsch guten Appetit — wenn du noch mehr willst, so sag wieder: ich lüge!

Steph. Warum schlägst du mich, Narr! kann ich dafür, daß du dein Gehör versoffen hast?

Kalib. So hört mich nur! Nachmittags schläft er — dann nehmt ihr ihn beym Schopf. Aber vorher müsset ihr ihm ja seine Zauberbücher wegnehmen, denn wenn er die nicht hat, so kann er nichts, und ist so dumm, wie ein Esel, und wie ich und ihr. — Er hat auch recht artige Mö-

Möbeln in seiner Zelle, unter andern ein gar hübsches Weibsstück, seine Tochter.

Trink. (beis.) Ich will doch sehen, wie weit es das Ungeheuer treibt — (laut) Topp! Wechselbalg! wir schlagen den Kerl todt. Seine Tochter und ich wollen König und Königinn seyn. — Gott erhalte unsre Hoheiten!

Kalib. (küßt seine Füße) Aber — Hoheit! willst du mir denn auch für mein rechtmässiges Eigenthum ein klein Inselchen schenken?

Trink. Zehen Inseln — wenn du sie haben willst — (zu Steph.) Nun, Dickwannst! hängst du s'Maul noch? — Lustig, Kamerad! das wird ein Schlaraffenleben geben. —

Lied.

Die Sitten im Schlaraffenland
Sind jedem Menschen ja bekannt.
Man thut nichts, und ist da sein eigener Herr,
Der köstlichste Wein fließt im Strohme daher.
Da ißt man und trinkt man — und schläft sich so faul,
Gebratene Tauben — die fliegen in s'Maul.
Ein Mädchen im Arm, und ein Glas in der Hand —
Ach! wären wir schon in dem herrlichen Land.

Die Sitten im Schlaraffenland —
Sind jedem Narren ja bekannt.
Da hüpfen die lieblichsten Mädchen umher,
Da wird ja die Wahl einem öfters so schwer.

 Hier

Hier lacht ein Blondinchen, und ruft: bst! bst! bst!
Dort winkt ein Brünettchen, das feuriger küßt.
Ach wären wir —

(hier schweigt die übrige Musik, und Ariel bläßt unsichtbar auf seinem Horn die übrige Melodie des Liedes nach. — Sie sehen sich alle erschrocken um.)

Zweyter Auftritt.

Vorige. Ariel.

Trink. Was ist denn das? Wer bläßt denn da?

Steph. Kommt — laßt uns fliehen — bey meiner Treu! das ist der Teufel!

Trink. Ein komischer Teufel, ha, ha, ha! bläßt s' Waldhorn. Ganz was neues — hab in meinem Leben nicht gehört, daß der Teufel musikalisch ist. (Ariel bläßt fort.) Ein recht hübscher Waldhornist! Bravo, Herr Teufel! (Ariel läßt auf einmal Mißtöne bizarrer Instrumente hören.)

Steph. (ängstlich.) Hu! hu! der Teufel geht auf die Jagd, er läßt jetzt alle Kuppelhunde los. Laß uns ausziehen, Narr! eh' er uns wieder für ein Wildprät ansieht.

Kalib. Fürchtet euch nicht, liebe Hoheiten! das ist hier auf der Insel nicht anders. Die ganze Luft ist voll von Waldhornisten, Geigern und Trommelschlägern.

Trink. Ein herrliches Königreich! Man hat die Musik umsonst. Also die Luft voll Waldhornisten? ha, ha, ha! Wenn unser eins so einen Waldhornisten beym Athemholen einmal mit-

hin-

hinunter schluckte. Wetter! der würd' eine hübsche Wirthschaft in meinem Bauch anfangen. Müßte doch lachen, wenn der Hofnarr nach Haus käme, und einen musikalischen Bauch mitbrächte. —

Dritter Auftritt.

Vorige. Die Harmonie einer Schalmey verkündet Ariels Ankunft.

Trink. Horch! bey meiner Schellenkappe! das ist nicht der Teufel — das ist die Harmonie irgend eines andern Geistes. (Sie gehen zurück.)

Ariel. (als ein Hirte mit einer Schalmey.)

Arie.

Wo ist sie hin? — die schöne Schäferinn!
Ihr Fuß betratt das stille Thal;
Ihr hold Gesicht sah ich so himmlisch blühn,
Nun trauert alles überall.
Hör' ich nicht ihre Tritte rauschen,
Will sie mich liebevoll belauschen?
Ach nein! was träume ich —
Dieß Zittern — dieses bange Zagen,
Des Herzens ängstlich lautes Schlagen —
Rund wird es Nacht um mich!
Vergeblich ist mein Klageton,
Kühn spricht sie meinen Seufzern Hohn. —
Wo ist sie hin rc.

Vierter Auftritt.

Ariel. Trinkulo. Stephano und Kalib.

Trink. Wenn ich dich allein habe, Wechselbalg! so kneip' ich dich in die Ohren, weil du gelogen hast.

Kalib. Und warum, Hoheit! was hab ich verbrochen, daß du mich züchtigen willst?

Trink. Sagtest du nicht, daß ausser uns dreyen, und dem Zauberer und seiner Tochter keine menschliche Seele mehr auf dieser Insel wäre?

Kalib. Ich schwöre dir's bey jedem Flecken meiner Haut, daß ich den da in meinem Leben noch nie gesehen habe. — (beiseite zu ihm.) Frag ihn einmal, Hoheit! was er will, und was er hier sucht.

Steph. Was wollt ihr hier, guter Freund! und wen sucht ihr?

Ariel. Meine Geliebte! einsam weidete ich meine Heerde im stillen Thal — ich saß neben ihr im weichen Mooß, und labte mich mit himmlischem Entzücken in ihrem holden Antlitz — da schlich sich das Ungeheuer Kaliban auf den Zehen dahin, faßte sie auf seine Arme, und trug sie davon.

Kalib. Ey so lüg, du Schlingel! (zu Trinkulo) Hoheit! schneid' ihm die Zunge aus dem Hals — der Kerl lügt noch ärger wie meine Großmutter.

Trink. Du suchst also deine Geliebte, guter Freund! giebt es denn wirklich natürliche Mädchen auf dieser Insel?

Ariel. O die schönsten, die reitzendsten — die je die Natur erschaffen hat.

Trink. (giebt Kaliban einen Schlag mit seiner Narrenpritsche) Wechselbalg! warum sagst du denn, daß wir allein auf dieser Insel wären! da hast du was indessen auf Abschlag.

Steph. Guter Freund! kannst du uns nicht

an den Ort führen, wo diese schöne Mädchen sich aufhalten?

Ariel. Seht, dort kommen ihrer drey — Hand in Hand. — Ich will sie hieher rufen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Drey Mädchen hüpfen Hand in Hand heraus.

Sextett.

Ariel.

Euren Wunsch will ich gewähren,
Seht — hier sind schon alle drey.

Die drey Mädchen.

Was wollt ihr von uns begehren,
Fordert, was es immer sey.

Steph. Trink. Kalib.

Liebe sollt' ihr uns gewähren,
Wir sind noch von Liebe frey.

Mädchen.

Zwey Männchen — und ein Pavian!

Kalib.

Nein — nein — ich bin der Kaliban!

Ariel (beis.)

Meine Rache sollt ihr fühlen,
Mörder! die ihr alle seyd.

Steph. Trink. Kaliban.

Schöne Mädchen! laßt im Kühlen
Weihen uns der Zärtlichkeit.

Mädchen.

Folget, muntere Gespielen!
Liebe giebt euch Seligkeit.

 Steph.

Stephano. Trinkulo. Kaliban.

Nun so komm, und werd mein Weibchen.

Mädchen (kosend.)

Nimm mich hin, mein Herzenstäubchen! —

Ariel (beis.)

Meister Bruno! höre mich,
Deine Allmacht räche sich.

Alle Mädchen.

Um ein Küßchen bitt' ich dich
Komm, Geliebter! küsse mich.

(Wie sie küssen wollen, geschieht ein Donnerschlag. — Die Mädchen sind verschwunden, neben ihnen stehen Bären. Die Musik fällt in einen mißtönenden Tanz. Sie tanzen so ab.)

Sechster Auftritt.

(Eine andere Gegend der Insel nahe bey Brunos Wohnung. Bianka. Rosine. (Bianka mit einem Körbchen voll Moos.)

Bianka. Das schönste, reinste Moos habe ich von den Wurzeln der Bäume gesammelt, damit er nur, wenn es Nacht wird, gut schläft, und sich von seiner harten Arbeit erholen kann.

Rosine. Schon zurück, holdes Mädchen! habt ihr ihn gefunden?

Bianka. Ach nein — der Vater hat es verboten, daß ich ihm nachlaufen soll. Aber —

hör',

hör', liebe Freundin! mir ist gar nicht wohl zu Muth, seit dem der Vater den Jüngling in unsere Hütte aufgenommen hat.

Rosine. (beis.) Und wenn du erst wüßtest, gutes Mädchen! daß dieser Jüngling der Erbprinz von Susi ist.

Bianka. Aber sag mir nur, was hat denn der Vater davon, daß ich nichts mit ihm von Liebe sprechen soll. Ach! ich hätte ihm so vieles zu entdecken — denn da — da drinn — (zeigt auf das Herz) klopft es gewaltig — und da denk' ich, sollte mir doch leichter werden, wenn ich ihm sagen dürfte, wie mir zu Muth ist — glaubst du das nicht auch?

Rosine. Freylich!

Bianka. Du kannst gar nicht denken, liebes Mädchen! was die Liebe für ein närrisches Ding ist. Oft lach' ich überlaut, und ich weiß nicht warum? und oft kommen mir Thränen in die Augen, und ich weiß wieder nicht warum. Sag mir doch, ist es denn einem immer so, wenn man verliebt ist?

Rosine. Es scheint, daß diese Merkmale die Vorbothen der Liebe sind. Wo mag er denn nun hingegangen seyn, der Fremdling!

Bianka. Ach — wie er mich dauert, der gute Mensch! der Vater hat ihn in den Wald geschickt, um mit der Axt Holz zu fällen. Wenn ich ihm nur hätte helfen dürfen, denn man sieht ihm ja an seinen weichen Händen an, daß er dergleichen harte Arbeit gar nicht gewohnt ist.

Rosine. Die Liebe scheint euch sehr mitleidig zu machen.

Bianka. Ja — das thut sie! Wenn ich nur den Vater bereden könnte, daß er ihn hier behielte. Hör — ich weiß nicht — ich hab doch den Vater recht lieb, aber woher kommt es denn, das ich den jungen Menschen noch lieber habe —

Rosine. Das ist ganz natürlich — weil er hübscher und jünger ist als euer Vater.

Bianka. Ja! du hast recht, er ist jung und schön, und ich wollte ihm gewiß nichts abgehen lassen. Der Kaliban müßte für ihn Holz und Wasser tragen, ich kochte ihm die süssesten Speisen, sammelte für ihn die geschmackvollesten Erdbeere, ja sogar in meinem Mooslager ließ ich ihn neben mir Platz nehmen, damit er nur sanft und ruhig schlafen könnte.

Rosine. Wenn ihn aber euer Vater als Sklaven behandeln, ihn zur niedrigsten Dienstbarkeit anhalten wird?

Bianka. Ach — das wird sich schon geben! Der Vater ist ein guter, lieber Mann, — wenn ich denn so zu ihm komme, ihm das Kinn streichle, und zu ihm sage: lieber Vater! schenk doch dem schönen Fremdling die Freyheit, meinst du wohl, er werde mir diese Bitte abschlagen?

Rosine. Thut das, holde Freundin! denn der Vogel ist immer lieber im Freyen, als wenn man ihn in's Gitter einsperrt —

Bianka. Ach — wenn ich ein Vogel wäre — er das Männchen, und ich das Weibchen — o wie wollten wir uns schnäbeln und liebkosen —

Lied.

Lied.

O wären wir ein Vögelpaar,
Ein Nestchen bauten wir.
Da schliefen wir die ganze Nacht,
Bis uns der junge Tag erwacht,
Dann flögen wir von hier.
Ich hüpfte bald her, und ich hüpfte bald hin,
Und pickte sein Mäulchen, und pickte sein Kinn.
Und käm denn mein herziges Männchen mir nah,
Dann sängen wir unser Trallala — la! la!

Ich scherzte so den ganzen Tag,
Dieß wär' ein Liebesschmaus.
Und wenn der Abend käm herbey,
Dann ruheten wir sorgenfrey
Im kleinen Nestchen aus.
Da schlief ich so süß, und da schlief ich so warm,
Da läg ich so wonnig dem Männchen im Arm.
Ach hätt' ich ein Männchen — mein Himmel wär nah!
Den ganzen Tag säng' ich mein Trallala, la! la! (ab)

Siebenter Auftritt.

Rosine. Ferdinand.

Rosine. Ein holdes, munteres Geschöpfchen! gebildet durch die Natur, noch unbekannt mit den Trügereyen der Welt. Unmöglich können Vater und Tochter Eingebohrne dieses Eilandes seyn — irgend ein böses Schicksal muß sie aus

ihrem

ihrem Wirkungskreise ausgestossen, und ihnen vielleicht diese Insel zu einem Zufluchtsort angewiesen haben. (Ferdinand trägt auf der Schulter zusammengebundenes Holz, in der Hand eine Axt.) Wen seh' ich? Prinz! in diesem niedrigen Sklavenstande muss ich euch erblicken?

Ferd. Rosine! diese Arbeit, so mühsam sie auch ist, verrichte ich doch gerne. Es giebt niedrige Geschäfte, die man in gewissen Verhältnissen gerne verrichtet, und denen man sich auf eine edle Art unterziehen kann. (er legt das Holz auf die Erde.)

Rosine. (ehrfurchtsvoll) Aber gnädigster Herr! eure Geburt — euer Stand?

Ferd. Diese sklavische Arbeit würde mir sehr beschwerlich werden, ich würde vielleicht über die Härte meines Gebiethers fluchen müssen, wenn meinem Muth nicht die liebenswürdige Bianka Leben einflößte, und meine mühsame Arbeit in fröhlichen Zeitvertreib umwandelte.

Rosine. Harret hier, gnädigster Herr! ich will sie holen — sie soll euch durch ihre Gegenwart jede Stunde eures Lebens versüssen. (schnell ab in die Hütte.)

Achter Auftritt.

Ferdinand. Bianka.

Ferd. (bleibt mit umschlungenen Armen vor seiner Holzlast stehen.) Wunderbares Schicksal! der Sturm schleuderte mich an dieses öde Land —

mein

mein Vater fand seinen Tod in den Fluthen des Meeres — nun bin ich König — aber mit Freuden wollt' ich Krone und Szepter um diese Sklaverey tauschen, wenn ich nur immer um sie seyn, mich immer in ihren Augen weiden dürfte. (er legt das Holz auseinander)

Bianka. Ey so hör doch auf, zu arbeiten, lieber Fremdling! matte dich nicht so ab — du kannst ja unmöglich diese beschwerliche Arbeit gewohnt seyn — am Ende könntest du krank werden, oder etwa gar sterben.

Ferd. O meine Gebietherinn! ich fühle keine Beschwerlichkeit bey meiner Arbeit. Ihr verdank' ich ja, daß ich euch sehen, mich in euren Reitzen laben kann.

Bianka. Ich möchte dir so gerne helfen, wenn es nur der Vater erlaubte. O ich bitt dich, lieber Fremdling! ruhe doch ein wenig aus, und setz dich zu mir.

Ferd. Bald wird die Sonne untergehen, und noch habe ich mein Tagewerk nicht geendet.

Bianka. (eilt dahin) So will ich dir helfen — ja — ja, ich muß dir helfen, lieber Jüngling!

Ferd. Nein, theures Mädchen! Eher sollen meine Sehnen springen, ehe ich dieses zugebe.

Bianka Ach — ich würde so gerne für dich arbeiten — aber — ich merke, du bist nicht gerne bey mir — du siehest immer so traurig aus.

Ferd. Traurig? O wo ihr seyd, Holde! wohnt immerwährende Freude. Gönnet mir zu

mei-

meiner Erholung nur einige Augenblicke eurer Gesellschaft.

Bianka. Ach ich bliebe so gerne auf immer bey dir — ich wünsche mir keinen andern Gesellschafter in der Welt als dich.

Ferd. Bianka! ich sahe schon so viele Mädchen, derer Reitze mich dahinrissen — aber ihr — seyd so über alle vollkommen —

Bianka. Du hast also schon viele Mädchen gesehen? ich habe noch keines gesehen als mich selber, wenn ich mich im Spiegel des Meeres betrachte — und dann jene Fremdlinginn, die auch, wie der Vater sagt, ein Mädchen seyn soll.

Ferd. (bey Seite) Die liebe Unschuld! (laut) Ach — wenn ich nur euren Vater bewegen könnte, mir gewogener zu werden.

Bianka. Ja — eben recht — weißt du auch, warum der Vater vorhin so aufgebracht über dich war? — Denk' daran, er meynte, du wolltest mich lieben — ja — ja — das hat er gemeynt. Aber nicht wahr? du liebst mich nicht? —

Ferd. Und wenn es mein Leben kostete, so muß ich sagen, daß ich euch liebe; — Himmlische Bianka! sobald ich euch sah, flog euch mein Herz entgegen. Euch zu lieben, bin ich dieser geduldige Holzträger, euch zu liebe diene ich — ein Königssohn — eurem Vater als Sklave.

Bianka. (freudig) Du liebest mich? ach das ist schön — vortreflich! hör, ich muß dir sagen — (daß es aber nur der Vater nicht hört —) ich liebe dich auch — ja ja — ich liebe dich. —

Ferd.

Ferd. Mädchen! dein Geständniß giesset unaussprechliches Entzücken in mein Herz —

Bianka. Du mußt aber bey dem Vater ja nichts davon merken lassen, hörst du? er hat es mir erschrecklich verboten — aber ich weiß nicht — sonst hab' ich ihm immer so gerne gefolgt — und jetzt — ich denke, die Liebe muß schon von Natur aus in uns stecken, weil man dazu kömmt, man weiß nicht, wie?

Terzett.

Ferdinand.

Ja — allmächtig sind die Triebe,
Die Natur uns anerschuff.

Bianka.

Alle Wesen fühlen Liebe,
Folgen ihrem Zauberruff.

Ferdinand.

Du liebest mich?

Bianka.

Ich liebe dich!

Ferdinand. (beis)

Welch Glück! sie liebet mich.

Neunter Auftritt.

Vorige. Bruno. (für sich)

Bruno.

Heil und Segen diesem Bunde,
Er verdienet nur ihr Herz.

Ferdinand.

Wonne strömt aus deinem Munde,
Da mir Liebe schwört dein Herz.

Bian-

Bianka.

Sehnsuchtsvoll harr' ich der Stunde,
Bey dir schwindet Gram und Schmerz.

Alle drey.

Welch' ein Sehnen, welch' ein Streben,
Herz mit Herz eng zu verweben
Zu der Liebe Himmelslust.
Welche Wonne, welch' Entzücken!
Ja aus { deinen / ihren } holden Blicken
Ströhmet für { mich / sie } Götterlust.

(Bruno kommt hervor — Bianka und Ferdinand erschrecken)

Bian. Mein Vater!

Ferd. Mein Gebiether!

Bruno. Ich habe alles gehört! Lieb' ihn, meine Tochter, ich gebe dir meinen Segen! — (Führt Bianken Ferdinand in die Arme)

Ferd. Wie — wäre es möglich?

Bruno. Jüngling! wenn ich dich zu hart behandelt habe, so mag es dieser Ersatz vergüten, denn ich gebe dir hier die Hälfte meines Lebens.

Ferd. Ach — ich bin wie im Traum — so über alles Erwarten, über alles Hoffen glücklich.

Bianka. Wie — Vater! ich darf ihn also lieben?

Bruno. Ich lege deine Hand in die seinige. Jüngling! alles, was du erduldetest, waren nur

Pro=

Proben deiner Liebe, und du hast die Prüfung überstanden.

Bianka. Ach, mein Vater! ich kann mir den Gedanken meines Glückes nicht denken. Er wird mein! — o es muß etwas schönes um die Liebe seyn, denn umsonst hat die Natur nicht so reitzende Wesen zu Männern gemacht.

Bruno. Und nun harret meines Winkes! (er ruft) Ariel!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Ariel.

Ariel. Ich klammere mich an deinen Gedanken — was befiehlst du?

Bruno. Du hast vorhin dein Geschäft sehr gut ausgerichtet, jetzt will ich dich zu einem andern Spiele gebrauchen. Führ diese beyden Liebenden in einen lieblichen Rosenhain, locke mehrere deiner Geister hieher, und hülle sie in ländliche Schäfermasken — ich wünschte die Augen meines Sohnes mit irgend einem Blendwerk meiner Kunst zu belustigen.

Ariel. Ich befolge deinen Wink!

Arie.

Schwebt auf lichtem Glanz = Gefieder
Her aus euren Felsenklüften —
Unter süßen Blumendüften
Sinkt aus bunten Wolken nieder,
Und vernehmt im fernen Thal,
Was der Herrscher euch befahl.

 (Chor

Chor von Geistern. Anfangs ganz in der Ferne, dann immer näher. — Beym Schluß des Chors verwandelt sich die Bühne, und alle Geister stehen als Schäfer und Schäferinnen, mit Hirtenstäben in einer Gruppe. —

Geisterchor hinter der Bühne.

Wir kommen, wir kommen,
Wir haben vernommen —
In hohen Lüften
In Felsenklüften
Im einsamen Thal,
Was der Herrscher befahl.

Eilfter Auftritt.

(Donnerschlag. — Die Bühne verwandelt sich in einen Rosenhain. Im Hintergrund eine erhabene Rosenlaube, die Geister stehen in einer reitzenden Gruppe, und tragen Rosengirlanden. Nach dem Rittornell beginnt der Chor, worunter die männlichen Geister Bianken, die weiblichen aber Ferdinand mit ihren Girlanden umschlingen — sie zusammenbinden, und so nach der Laube führen.)

Chor.

Wir umschwärmen den blühenden Hain,
Nur die Liebe beseeligt allein —
Komm, Pärchen! wir lullen zur Wonne dich ein,
Ihr sollt beym Erwachen des Lebens euch freu'n.
Lulu! Lulu! Lulu! Lulu!

Die

Die Musik verliert sich allmählig. Bianka und Ferdinand schlafen ein. — Alles bleibt in der Gruppe. — Die Bühne verwandelt sich wieder in das vorige Theater.

Zwölfter Auftritt.

Bruno. Ariel.

Bruno. Die guten Geschöpfe! Segne sie, mächtige Gottheit! und mache sie glücklich.

Ariel. Mein Gebieter! du scheinst über der Freude deiner Kinder gänzlich das Ungeheuer Kaliban zu vergessen. Die Stunde nahet, die dich durch seine Bosheit in die Arme des Todes bringen soll.

Bruno. Du hast recht, Geist! wir müssen uns rüsten, Kaliban zu bekämpfen. Wo verliessest du den Nichtswürdigen?

Ariel. Wie ich dir schon sagte, Herr! er war von Besoffenheit roth und heiß; so voll von Tapferkeit, daß er in die Luft schlug, weil sie ihm in's Gesicht wehte, und den Boden stampfte, weil er seine Füsse küßte. Er war bey den beyden Fremdlingen, dem Hofnarren des Königs und seinem Kellermeister. Als ich mein Horn ertönen ließ, um sie in meinen Zauberkreis zu bannen, zogen sie die Augenlieder in die Höhe, und hoben die Nasen auf, als wenn sie Musik röchen. Sie folgten mir unsichtbar.

Bruno. Gut! behalte deine Unsichtbarkeit. Nun hängest du einige meiner Kleider an meine

Hütte, um jene drey Wichte in Versuchung zu führen; eile, daß sie sich derselben nähern. — Bringe sie in deinen Zauberkreis, Ariel! und die Verräther sollen meine Rache fühlen.

Ariel. Ich eile — mächtiger Gebieter! um deinen Willen zu erfüllen. (ab)

Bruno. (allein) Der heutige Tag endet sich für mich zur Wonne und Freude. Meine Tochter ist glücklich — ich werde mich mit meinem Bruder wieder aussöhnen — o den Göttern sey Dank für diese Wonne!

Arie.

Des Schicksals Wille ist erfüllt,
Mein heisser Wunsch ist nun gestillt.
Die Beyden haben sich gefunden,
Und sind auf ewig nun verbunden.
Denn unzertrennbar knüpft die Hand
Der Liebe schönes Rosenband.
Ein Bruder wird mit zarten Trieben,
Den andern Bruder wieder lieben.
Bald hüll' ich meine Zaubermacht —
In düstre, dunkle Todesnacht —
Und wandle wieder Hand in Hand,
Mit ihm in's liebe Vaterland (ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Gegend mit Brunos Hütte.

Trinkulo allein, schnell hereineilend.

Richtig — nun hab' ich die wahre Spur! hier

hier ist die Hütte — jetzt muß ich doch nachsehen, wo sich das hübsche Mädchen aufhält, das ich vorhin in dieser Gegend gesehen habe. Der besoffene Kellermeister läßt sich den Gedanken nicht nehmen, durch Hülfe jenes abscheulichen Wechselbalges König dieser Insel zu werden. (erblickt die Kleider) Was seh' ich? Eine sonderbare Equipage! was für seltsame Figuren darauf sind — Sonne, Mond und Sterne! Möcht doch probiren, wie mir das Ding ansteht. Ein Narr in so einem Gewand müßte nicht übel aussehen. (Er nimmt das Kleid herab — zieht es an.) Wahrhaftig — das Kleid gehört richtig dem Teufelsbanner, der auf dieser Insel sein Wesen treiben soll. Ja — wenn ich mit dem Gewand nur auch die Macht bekäme, zu hexen und zu bannen, gleich würd' ich mir die schönste Flasche Wein herzaubern. (Donnerschlag. Ein schwarzer Geist kommt zur Hälfte aus der Erde, reicht ihm eine Flasche.)

Geist. Da trink! Narr!

Trink. (erschrickt. Zittert) Nein — der Narr trinkt nicht — er hat gar keinen Durst — könnt unmöglich da zugreifen. (Donnerschlag. — Auf der andern Seite wieder ein schwarzer Geist mit einer Keule.)

Geist. Trink, Narr! oder du bist des Todes.

Trink. Auweh — auweh! da ist der Narr in einer saubern Wäsche drinn.

Geist. (mit der Keule drohend) Trink — oder —

Trink. Er trinkt schon! (trinkt) Das Ding

schmeckt wie der köstlichste Malvesir — die Herrn da unten führen keinen übeln Keller — (trinkt) Was der Wein für ein Oehl hat — wie wohlthätig er die Gurgel hinabrinnt — wie hold er meinen armen Leichnam erquickt, meine Seele begeistert. — (fängt an zu gähnen) Ach! wenn ich nur jetzt gleich — uah! ein Plätzchen fände — uah! — wo ich ein bischen ausruhen — uah! — Eine wunderbare Kraft dieses Weines — (die Kniee schlottern ihm) Ha, ha, ha! ich kann mich vor Schlaf kaum aufrecht auf den Beinen erhalten — (gähnt) — Aber nein — du sollst nicht stärker seyn wie ich — (beginnt zu sinken, wankt der Bank näher) Stehen will ich — stehen will ich — bis — (er sinkt auf die Bank hin, und schläft ein.)

Vierzehnter Auftritt.

Trinkulo schlafend. Kaliban mit einem Baumast. Stephano.)

Kalib. Bitte dich, Hoheit! tritt leise auf, daß der blinde Maulwurf keinen Fuß fallen hört. Wir sind jetzt ganz nahe bey seiner Wohnung.

Stephano. (etwas furchsam) Hör du, Wechselbalg! es ist zwar nicht Furcht, was meine Füsse zittern macht; aber ich weiß nicht — warum mir so wunderbar zu Muth ist.

Kalib. Fürchtest du dich etwa, Hoheit!

Steph. Fü — fü — fürchten? sag mir das noch einmal, Mondkalb! und ich prügle dich so lange, bis deine fleckichte Haut so weiß wie

Ala-

Alabaster wird. Ich mich fürchten? so lange diese Insel steht, ist noch kein Beherzterer — (sieht sich furchtsam um, erschrickt,) Sieh einmal dorthin — dort schläft etwas, das einem Menschen gleich sieht.

Kalib. Er ist's bey der Schönheit meiner Mutter schwör ich's — er ist's. Da nimm diesen Eichenast — nur Muth! Hoheit! schleich dich auf den Zehen dahin, und gieb ihm einen Schlag auf den Kopf, daß er zusammen stürzt.

Steph. Wer ich? das laß ich wohl bleiben — Geh du dahin —

Kalib. Ich habe das Herz nicht — Hoheit!

Steph. So soll er beym Leben bleiben — ich bin nicht so blutgierig — wie du —

Kalib. Wie wär es, wenn ich ihn mit deinem Degen zu todt kitzelte?

Steph. Das kannst du thun — hier — (giebt ihm seinen Degen)

Kalib. (schleicht dahin —) Also da hinein? — (zeigt aufs Herz. Er will ihn durchstossen. Akkord. Trinkulo erwacht. Bruno aus der Hütte.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Bruno.

Bruno. Schufte, die ihr seyd! würdig meiner Rache, werde ich euch nach Verdiensten lohnen. (zu Trinkulo) Wer erlaubte dir, dich jenes Zauberkleides zu bedienen, das an meiner Hütte hieng.

Trink.

Trink. (stotternd) Ich, ich — ich — will mich auch in meinem Leben nie mehr gelüsten lassen, mich an eurer Guarderobe zu vergreifen. (zieht es aus.)

Bruno. Ich werde dich mit diesen beyden mordsüchtigen Ungeheuern so lange in den Mittelpunkt der Erde verbannen, bis meine Rache gesättiget ist. (Akkord. Alle drey versinken bis an den Hals in die Erde. Bruno ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Trinkulo. Kaliban. Stephano.

Trink. Nun — jetzt steht es gut mit uns. —

Kalib. Der Spitzbube — der Hexenmeister!

Trink. S'Maul halt, du Wechselbalg! oder ich prügle dir den Rücken voll.

Kalib. So geh her, wenn du kannst — ha, ha, ha!

Steph. (winselnd.) Ach! ach! ach! hochgestrenger Herr Hexenmeister! Laßt Gnade vor Recht ergehen. Ich verspreche euch auch zu ehren und zu schätzen, so lang ich lebe (zu Kaliban) Wenn ich dich erwisch, Mondkalb! schlag ich dir die Füsse ab.

Kalib. Schimpf nur zu, Dickwanst! Mir ist nur darum, daß ich keine Vogelbeere pflücken, und keine Meerkrebse fangen kann. — Nun werd ich wohl Hunger sterben müssen, hi hi hi!

Steph. Vom Hunger wollt' ich noch nichts sagen — aber mich durstet ganz abscheulich. —

Kalib. So trink — Schlingel!

Steph.

Steph. Wenn ich nur eine Flasche Meth hätte!

Trink. Und ich einen Schinken —

Kalib. Und ich eine Schüssel Vogelbeere! — (Donnerschlag Von oben herab kommen Schinken, Flaschen, zusammengebundene Vogelbeere, tanzen ihnen vor dem Maul umher, so daß sie lechzend die Zunge darnach ausstrecken.)

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige, Bruno. Ariel in der Ferne.

Quintett.

Trink.

Ach — der liebe, schöne Schinken!
Hu! mir wässert schon der Mund. Ah - ah - ah!

Steph.

Könnte ich nur einmal trinken,
Ganz getrocknet ist mein Schlund. Ah! ah! ah!

Kalib.

Wie die Vogelbeere winken —
Roth gefleckt — Korallenrund. Ah! ah! ah!

Bruno. (beis.)

Schlangen sollen euch umgeben,
Hier an diesem Schreckensort. (Es kriechen Schlangen herbey, und gerade vor sie hin. Sie schreyen.)

Ariel (beis.)

Wie sie zittern, wie sie beben —
Gnade sey dein Losungswort!

Alle

Alle drey.

Wollte er uns doch vergeben,
Machten wir uns eilend fort. (Die Schlangen umgeben sie.)

Trink.

Dieser Schinken!

Steph.

Diese Flasche!

Kalib.

Diese Beere!

Alle drey.

Und die Bestien! Ach! wir Armen!

Ariel.

Mein Gebieter! habt Erbarmen!
Lasset diese Wichte frey.

Bruno.

Nun — wohlan! Sie seyen frey
(Alles verschwindet, sie kommen heraus.)

Alle fünf.

Kalib. Steph. Trink.

Hier bleib ich nicht länger,
Mir wird immer bänger.
Nur eilend fort
Von diesem Ort.

Ariel. Bruno.

Sie bleiben nicht länger —
Stets wird ihnen bänger.
Sie eilen fort
Von diesem Ort.

(Trinkulo von einer, die beyden andern von der andern Seite ab.)

Acht=

Achtzehnter Auftritt.

(Palmenhayn.)

Alonso. Antonio. Gonsalo. (Sie folgen der Harmonie.)

Alonso. Wie ist mir? Erscheinungen auf Erscheinungen — Träume auf Träume — und diese unsichtbare Harmonien!

Ant. Ha! die Rache des Himmels verfolgt mich augenscheinlich. O Bruno! unglücklicher, ins Elend verwiesener Bruder! an dir habe ich diese Strafe verdient. Verzweifeln und umkommen soll ich hier auf diesem Eilande, wie du vielleicht umkamest. —

Gons. Gnädigster Herr! setzt eurem Kummer Gränzen, und folgt mir; vielleicht nimmt sich unserer ein höheres Wesen an, das uns aus diesem wundervollen Lande zurückführen wird. (alle ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Trinkulo, hernach Rosine.

Trink. Ich weiß nicht, warum mir nach all denen Spitzbübereyen, die mir auf dieser Insel begegnen, dennoch so gut zu Muth ist. Ist es doch nicht anders, als wenn nur ein Narrenmagen dazu gehörte, um so etwas gehörig verdauen zu können. — Der Herr Zauberer ist ein guter Mann, der im Augenblick böse, aber auch gleich wieder gut wird — aber seine Kleider häng' ich doch nicht wieder um, das weiß ich. —

Rosine. Hilf Himmel! wen seh' ich?

Trink. Trügen mich meine Augen — oder — ja sie ists — Rosine!

Rosine. Trinkulo! du lebst!

Trink. Ich glaubte dich schon längst in dem Bauche eines Wallfisches begraben.

Rosine. Und mein Bruder?

Trink. (beis.) Ich muß sie nur belügen. (laut) Dein Bruder? ich hab gesehen, wie ihn ein Meerwolf mit Haut und Haar aufgefressen hat.

Rosine. Der Aermste! also sind ich und du — und der Prinz die einzigen, die noch übrig sind?

Trink. Wie — der Prinz lebt?

Rosine. Ja — und zwar recht froh und vergnügt — er verliebte sich in die Tochter des Beherrschers dieser Insel, und wird sie zu seiner Gemahlinn nehmen.

Trink. Der Prinz wird heurathen? hör du — allerliebstes Rosinchen! da sollten wir doch auch auf unsere Nachkommenschaft denken.

Rosine. Wie meinst du das, Trinkulo!

Trink. Je nun — ich meyne — unser Prinz braucht einen Hofnarren — und wenn der Prinz heurathet, so wird er Kinder kriegen, und diese brauchen auch wieder Hofnarren — ich denke, wir sollten ihm doch die Freundschaft erweisen, und ihm für eine so kleine Narrenfabrik besorgt seyn. — Wie meynst du?

Rosine. Mir ist es recht. — (beis.) Das beßte ist, ich sage Ja. - Wer weiß, wenn wir

wie=

wieder in das Vaterland zurückkehren, und ein gewisser Mann ist doch immer besser, als der — den man erst erwarten muß.

Trink. Du bist es also zufrieden — du willst mein Weibchen werden?

Rosine. Da wir die einzigen auf dieser Insel sind, so denke ich, daß wir uns am beßten zusammen schicken.

Trink. Nun so dank' ich dem Sturm, der mich auf diese Insel geworfen hat.

Duett.

Trink.

Herziges Mädchen! schau freundlich mich an,
Reiche dem Narren die Hand.

Rosine.

Herziges Närrchen! du wirst schon mein Mann,
Glück zu dem ehlichen Stand!

Trink.

Du bist mein Närrchen, und ich bin dein Narr.

Rosine.

Dann sind wir beyde das glücklichste Paar.

Trink.

Ich werde der Narren Papa —

Rosine.

Ich werde der Narren Mama —

Beyde.

Heisa — fein lustig — durchs Leben getanzt,
Und auf die Erde brav Narren gepflanzt;
Wird auch die Welt gleich von Narren ganz voll —
Schadt nichts! es geht ja den Narren ganz wohl.

(Sie tanzen ab.)

Zwan-

Zwanzigster Auftritt.

Alonso, Antonio, Gonsalo kommen zurück. Bruno erscheint als König von Bennonien.

(Donnerschlag. Sie bleiben wie versteinert stehen.)

Alonso. Hier sind wir alle an dem vorigen Ort, den wir so eben verlassen haben.

Bruno. Halt! ihr seyd alle fest gezaubert!

Alle drey. O wehe! (Sie verhüllen ihr Angesicht.)

Bruno. (nach einer Pause.) Doch nein — ich habe Mitleiden mit euch. — Ihr seyd frey! — Ehrlicher Gonsalo! kennst du mich nicht mehr?

Gons. Wessen Stimme höre ich?

Bruno. Die Stimme deines Königs!

Alle drey. (beben zurück.) Bruno's Geist!

Ant. Er ist's — so war er einst gekleidet —

Alonso. Dieß war sein Blick — sein Anstand — er kömmt, um sich zu rächen.

Bruno. Er kömmt, um zu vergeben. (umarmt ihn.) Bruder!

Ant. Ich weiß nicht, ob du es selbst bist, oder ein bezaubertes Phantom — ich fühle das Schlagen deines Herzens — das Brennen deines Kusses — und doch —

Bruno. Ich bin es — bin der verrathene, verstossene König von Bennonien — und daß du siehst, daß ich kein Geist, sondern ein Mensch bin, so reiche ich dir meine Hand zur Verzeihung — ich vergebe dir dein Vergehen, aber mein Königreich fordere ich von dir zurück.

Ant.

Ant. Nimm es, edler Bruder! und mit ihm das schändliche Andenken meiner That.

Alonso. Ich erstaune noch immer, und zweifle. Sage mir, wenn dieß alles hier Wahrheit ist, durch welches Wunder lebst du, durch welches Wunder treffen wir hier mit dir zusammen, hier, wo uns der Sturm hinwarf, der Sturm — der mir meinen einzigen Sohn raubte —

Bruno. Ich bedaure euch — ihr verloret nicht mehr als ich — auch ich habe im heutigen Sturm meine einzige Tochter verloren.

Alonso. Wir unglücklichen Väter! daß sie beyde noch lebten! — Sie sollten König und Königinn seyn — wir wollten ihnen unsern väterlichen Segen geben —

Bruno. Wolltet ihr das? (Er winkt. — Ferdinand und Bianka eilen ihnen entgegen Hand in Hand.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Ferdinand. Bianka.

Alonso. Mein Sohn — Ferdinand!

Ferd. Mein Vater! ihr lebt?

Bianka. Was seh' ich — wie viele gute Geschöpfe sind hier beysammen. Ach — wie schön ist doch das menschliche Geschlecht, wie herrlich die Welt, die solche Einwohner hat.

Alonso. Dieß holde Mädchen eure Tochter?

Ferd. Und durch den Willen des Schicksals meine Gattinn. — Ich wählte sie, als ich glaubte, keinen Vater mehr zu haben.

Alonso. Sie sey dein — und durch dich werde sie Erbin meines Reiches.

Gons. Wunderbare Fügung des Himmels! wie genau hängen die Begebenheiten dieses Lebens zusammen.

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Ariel als Gnome wie im ersten Akt, mit einem Zauberbuch und Stab.

Bruno. Ariel! bald ist alles vollendet — die Sonne badet sich im Meer, und mein Tagwerk ist vollbracht. Und nun, gewandbarer Geist! vollziehe dein letztes Geschäft — befiehl deinen Geistern, daß sie das Ungeheuer Kaliban gefesselt hieher bringen, wo ich ihn dann nach Verdienst strafen, dich aber — guter Geist! für deine Treue lohnen werde.

Ariel. Gebieter! dein Wille ist mir Befehl!

Bruno. Dann giebst du einem deiner Geister den Auftrag, des Königs Seemänner vom Strande zu holen, rüstest die Schiffe aus, daß wir morgen ins Vaterland seegeln können.

Ariel. Ehe dein Puls zweymal schlägt, ist dein Befehl vollzogen. (ab)

Bruno. Und nun nähert euch, Freunde! ihr sollet von der letzten Wirkung meiner magischen Kunst Augenzeugen seyn. — Entfernet alle Furcht, wenn ihr Dinge sehen werdet, die euch zum Entsetzen bringen. — Ich werde meine Geister herbey rufen, ihnen die Zauberwerkzeuge übergeben, wodurch ich die übernatürlichen Kräfte

der

der Natur kennen lernte, und auf immer Abschied nehmen von einer Beschäftigung, die mich ehedem so unglücklich — jetzt aber durch eure Aussöhnung so glücklich machte.

Ant. Ich erstaune!

Bianka. Fürchtet euch nicht — es wird euch nichts böses geschehen. (Bruno macht einen Kreis, schwingt seinen Stab in die Luft — sogleich hört man ein dumpfes unterirrdisches Donnern. Alles verfinstert sich.)

Finale.

Bruno.

Steigt hervor aus euern Grüften,
Geister aus der Unterwelt!
Wo in düstern Schauerklüften
Lucifer Versammlung hält.

Fürchterlicher Chor (unsichtbar)

Hurrah — hurrah! unser Meister
Nahet sich dem schwarzen Bund —
Fallet nieder — böse Geister!
Euch befiehlt des Herrschers Mund.

Alle untereinander. Jedes für sich.

Wie ich zittre, wie ich bebe,
Hört das dumpfe Angstgebrüll.
Ach! ich weiß nicht, ob ich lebe —
Hier hat Satanas sein Spiel.

Vier

Vier und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Ein Gnome mit dem Schiffvolk.

Trinkulo. Stephano. Rosine.

Gnome.

Vollzogen hat Alles
Dein Geist, Ariel.
Die Fremdlinge kommen
Auf deinen Befehl.

Trink. Mein König!

Bootsleute.

Ha! glücklich entronnen
Dem Meeres Schlund.
Hier finden wir alle
Frisch und gesund.
(Man hört entfernt den Gnomen-Chor.)

Fünf und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Die Gnomen bringen den gefesselten Kaliban.

Schleppt ihn herbey
Den fleckichten Schuft,
Dann sind wir frey,
Aus unserer Kluft.

Kali-

Kaliban.

Die verdammten Grobiane
Legten mir die Fesseln an,
Packet euch, ihr Paviane!
Ich bin ja der Kaliban.

Recitativ.

Bruno.

Ungeheuer — Mörder!
Das Ziel meiner Schonung ist nah,
Die Stunde der Rache ist da.
Dein Hauch vergiftet die ganze Natur,
Dein Fußtritt welket die blühende Flur.
Hört mich im Donner, ihr Geister der Nacht!
Zum letztenmal höret die Stimme der Macht.
(Donner und Blitz.)

Sechs und zwanzigster Auftritt.

(Die Bühne verwandelt sich in eine schreckenvolle Gegend, Rudera von Tempeln, Grabmählern. — Mitten im Hintergrund ein zerfallenes Monument, wobey Ariel steht. Der Mond scheint roth. Viele Geister mit Fackeln, stehen und sitzen zerstreut auf den Grabmählern.)

Geisterchor mit dem allgemeinen Chor.

Gräßlich krächzen schon die Eulen,
Durch die schreckenvolle Nacht.
Hört der Stürme dumpfes Heulen,
Das zur Rache Muth uns macht.
Chor mit diesem von den Uebrigen.
Hört den nahen Donner heulen,
Wie es durch die Klüfte kracht —
Wie die Blitze Wolken theilen,
Welche schauervolle Nacht!

Recitativ.

Bruno.

Mit diesem Buch — mit diesem schwarzen Stab,
Schwör ich den Zauberkünsten ab.
Auf ihr Geister der Finsterniß! vernehmet meinen Willen!
Euch übergeb' ich ihn — (zeigt auf Kaliban) ihr werdet ihn erfüllen.
(Die Geister umgeben ihn.)
Oeffne dich — giftathmender Erdenschlund!
Ich verbanne dich in der Erde finstern Abgrund. —
(Ein Flammenabgrund öffnet sich.)
Greift ihn — mit ihm hinab — hinab —
In der Erde düstres Grab! (Er zerbricht seinen Stab, wirft denselben sammt dem Buch in den Abgrund. Erdbeben. Schrecklicher Donner.)

Chor.

C h o r.

Mit ihm hinab — mit ihm hinab!
In der Erde düstres Grab! (Sie verschwinden mit ihm in einer Gruppe in den Flammenabgrund. — Nun fällt die Musik in eine schmelzende Harmonie.)

B r u n o (zu Ariel.)

Und nun zu dir — Gefährte meines Lebens!
Du harrtest nicht vergebens
Des Lohnes — sey Herrscher dieser Insel! —
Sey frey! (Pause. Das Kleid entfällt ihm, er steht in weissem Gewande da.)

A r i e l.

Freund! goldne Freyheit schenkst du mir,
Ich weih' dir meinen Dank dafür.
Nun schwing' ich mich in Regionen
Wo nur erhabne Geister wohnen —
Ich leite euch von diesem Strand
Beglückt in euer Vaterland —
Doch feyert ihr zuvor mit sanftem Triebe
In meinem Reich das Fest der Liebe.
(Die Grabmale verschwinden. Eine Schleyerwolke umgiebt Ariel, unter welcher er nach und nach auffliegt.)

Letzter Auftritt.

(Die Bühne verwandelt sich in einen prächtigen Feen-tempel, welcher auf Wolken ruht. Mitten steht vor einer transparenten Glorie ein Altar mit

Feuer,

Feuer, unter demselben steht der Gott der Liebe, in beyden Händen Blumenkränze haltend. Alles stürzt auf beyden Seiten zur Erde. — Der Liebesgott hält die Blumenkränze über beyde Liebende.)

Schlußchor.

Heil und Segen dem glücklichsten Paare,
Schwöret euch Treue an diesem Altare —
Und huldigt der Liebe und Eintracht allhier,
Dann segnen euch Beyde die Götter dafür!

Bianka. Ferdinand.

Wir schwören uns Liebe und Eintracht allhier,
Dann segnen uns Beyde die Götter dafür.

Alle.

Heil und Segen rc.

(Alles bleibt in der knieenden Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Wenzel / Hensler, Karl Friedrich / Shakespeare, William

Der Sturm Eine heroisch-komische Oper in zwei Aufzügen

Wien 1798

Slg.Her 1687
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00054337-8
VD18 14719673-001